

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat
 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kosten 1 Pfg.
 Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgepaarte Zeitspalte resp. deren Raum
 50 Pfg.
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 18 : 80
 26 : 40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Hüttenstraße 12.
 Druck und Verlag von G. Köhler-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

An die Verbandsmitglieder!

Die von der Altenburger Generalversammlung dazu beauftragten Personen haben die Geschäfte des Verbandes übernommen. Im Verkehr mit der Verbandsleitung bitten wir dringend folgendes zu beachten:

Sämtliche Briefe, Karten etc. an den Verbandsvorstand und nicht an ein Vorstandsmitglied, sondern einfach zu adressieren:

An den Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenleute in Bochum, Johannisstraße 12.

Geldsendungen sind in Zukunft nur zu adressieren an **Johann Meyer**, Bochum, Johannisstraße 12.

Sollte ein Mitglied sich zu beschweren haben über den Vorstand oder die Redaktion, so schreibt er an den Vorsitzenden der Kontrollkommission

Heinrich Hansmann in Eichlinghofen b. Barop.

Berichte für die Zeitung sind niemals an die Privatadresse des Redakteurs zu senden, sondern stets zu adressieren:

An die Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, in Bochum, Johannisstraße 12.

Wir bitten dringend, im eigenen Interesse der Berichtshalter, stets ein besonderes Blatt für die Zeitungsberichte zu nehmen, nicht, wie es häufig geschieht, auf einem Bogen und zusammen mit den Vorständen, den Kassieren und die Redaktion zu schreiben. Durch diese Zusammenlegung verschiedener Angelegenheiten verzögert sich ihre Erledigung und häufig geht eine Notiz verloren.

Dringend bitten wir zu Gunsten einer glatten Abrechnung der Geldsendungen gleich auf den Postabschnitt zu bemerken, wofür das Geld ist und auch sofort die Abrechnungskarten mit anzuschicken.

Unbedingt muß jeder Vertrauensmann monatlich abrechnen, damit keine Störung in den Kassengeschäften eintritt. Bis zum 10. eines jeden Monats muß Geld und Abrechnung in unseren Händen sein, dafür zu sorgen ist Pflicht der Ortsverwaltungen. Die Restanten müssen verschwinden.

Die neuen Statutbestimmungen werden in den zur Veränderung gelangenden Statutbüchern zur Kenntnis gebracht. Für diejenigen Mitglieder, welche ihre alten Bücher weiter behalten, geben wir einen besonderen Nachtrag heraus, der dem Buche beizugeben ist.

Die neuen Bestimmungen treten am 1. Juli 1900 in Kraft! Von da an gibt es nur noch eine Marke (70 Pfennig) und die Vertrauensleute bei der Abrechnung die Gesamteinahmen, eingeschlossen den Bolenlohn, angegeben, da wir von da an den Bolenlohn mit als Ortsverbrauch verrechnen. Weitere Auskunft erhalten die Vertrauensleute noch per Circular.

Da am 1. Juli ganz neue Marken gelehrt werden, so müssen bis dahin alle alten (50 und 60 Pfennig) Marken eingelöst sein. Alle Rückstände müssen gezahlt werden, damit wir glatte Rechnung haben. Die Vertrauensleute haben dafür zu sorgen, daß sämtliche Mitglieder bis zum 1. Juli ihre Bücher in Ordnung haben, da von da an neue Rechte Platz greifen.

Und nun mit frischem Muth an die Arbeit, damit wir im nächsten Jahre auf weitere Fortschritte zurückblicken können.

Mit kameradschaftlichem Glück Auf
 Der Verbandsvorstand.
 J. A. Heimr. Köhler.

Reichstagsabgeordneter Hilbeck und die Achtstundenschicht für Hüttenarbeiter.

Uns liegt nun das amtliche Stenogramm der Reichstags-Sitzung vom 27. April vor. Wir erfahren daraus, daß Herr Bergwerksdirektor und Reichstagsabgeordneter Hilbeck sich zwar für den Achtstundentag der Bergleute ausspricht, aber mit der wesentlichen Einschränkung, man dürfe es keinem Arbeiter wehren, länger wie acht Stunden zu arbeiten, denn das wäre sein unüberwindliches Recht. Die alte Arbeit durch die Unternehmerverbände wird der einzelne Werksbesitzer abzugeben, im Interesse einer gesunden Marktlage die Produktion einzuschränken. Ein Achtstundentag soll den Arbeiter und Unternehmer zwingen, im Interesse der Gesundheit des Volkes die Arbeitszeit einzuschränken. Es ist übrigens geradezu lächerlich, bei uns in Deutschland, wo man bald nicht mehr ohne polizeiliche Begleitung ein Bedürfnis verrichten kann, von der „Freiheit der Arbeiter“ zu reden. Die John King's, wenn heutzutage, im Zeitalter der Schachtmacher, keine Arbeiterschutzgesetze gemacht werden dürfen — weil die „Freiheit des Arbeiters“ nicht beschränkt werden darf.

Herr Hilbeck theilt dann auch mit, daß vor gar nicht langer Zeit im Ruhrgebiet eine „sehr ernste Konferenz“ zwischen Vertretern des Ministeriums, des Oberbergamts und der Privatbergbeamten stattgefunden habe, worin festgestellt sei, daß die Ruhrbergleute durchschnittlich nur 1 1/2 Schicht pro Monat über die Achtstundenschicht machten!!!

Wer lacht nicht über diese Feststellungen? Es genügt lediglich daran zu erinnern, daß zu dieser „sehr ernsten Konferenz“ auch nicht ein einziger Arbeiter zugegen war! Die Hauptbeihilfen waren ausgeschlossen. Wir denken, das sagt genug. Das ist nicht preussisch-deutsche Sozialpolitik von — Am — Wege.

Herr Hilbeck wendete sich aber auch zu den Hüttenarbeitern und sagte:

„Meine Herren, was für die Bergleute allenfalls zulässig ist, kann für die Hüttenarbeiter, wenigstens beim großen Eisenhüttenbetriebe, unter keinen Umständen gelten. Wenn man dort die achtstündige Schicht statt der herrschenden zwölfstündigen einführen wollte, so müßte man eine dritte Belegschaft haben. Die Hütten arbeiten bei kontinuierlichem (fortgesetztem) nicht wie die Menschen; die Defen können nicht ausgehen, sondern müssen fortwährend in Thätigkeit bleiben. Da die Defen die Hauptarbeit vollführen und nicht die Menschen, so haben die letzteren während des Ganges des Schmelzprozesses bedeutende Pausen; z. B. hat auf den Puddel- und Walzwerken der Puddler während der Zeit, wo das Eisen

eingeschmolzen wird — das dauert 40 Minuten bei einer Charge von 2 Stunden — gar nichts zu thun; sein Nebenmann an der Feuerung hat eine ähnliche Arbeitsunterbrechung, wenn der Puddler das Eisen in Ballen zusammenwickelt, und das wiederholt sich täglich 5 bis 6 mal. Die wirkliche Arbeitszeit ist also gar nicht so lang wie der Löhne denkt. Sollte man dazu übergehen, eine achtstündige Schicht für sämtliche Eisenhütten einzuführen, so würde daraus zunächst eine bedeutende Vertheuerung des Eisens resultieren, das meiner Meinung nach ohnehin theuer genug ist, so kann aber ein noch viel größerer Arbeitermangel, als wir ihn heute schon haben.“

Zu der That — die Hüttenarbeiter haben es gut! Sie brauchen so gut wie gar nicht zu arbeiten, können stundenlang auf der saulen Haut liegen und sich Klübergerichten erzählen. Wie wir hören, will Herr Hilbeck seine Stelle als Direktor der A. G. für Montanindustrie (Berlin) nicht antreten, sondern 3. Mann am Puddelofen werden.

Man sollte wirklich nicht glauben, daß im hohen Reichstag ein Mann wie Hilbeck, der sich seiner Praxis rühmt, solche Reden schwingt. Es scheint er hat während der letzten 20 Jahre geschlafen, denn sonst müßte ihm die ungeheuren Veränderungen im Puddel- und Walzwerksbetrieb bekannt sein. Das Bild welches Herr Hilbeck von den Puddel- und Walzwerken entwirft, trifft zu auf die Verhältnisse in den 70er Jahren, wie ihm jeder Praktiker bestätigen kann.

Heute hält man dem Puddler die Nase rein von 40minütigen Pausen. Jetzt hat er nicht nur einen, sondern mehrere Defen zu bedienen. Wenn die eine Charge fertig und der Ofen wieder beschickt ist, dann meldet sich die andere. Höchstens der „erste Mann“, eine Art Vorarbeiter, verfährt über Pausen, aber auch nicht entfernt in dem Maße, wie Herr Hilbeck annimmt. Die „zweiten, dritten und vierten Männer“ sind mit wenig Unterbrechung ständig im Dienst. Gibt es keine Defen zu bedienen, dann muß Schmelzgut gefloht werden, die Koffer sind zu reinigen u. s. w. Wo Generatorenbetrieb ist, da sorgt der Obermeister natürlich für anderweitige Arbeit, damit „die Stacks“ nur nicht „anwachsen“. Sehe man sich nur die von der Diensthilfe verbrannten Gesichter und die ausgegrenzten Glieder der Puddler an; sie erzählen etwas ganz anderes von dem Leben dieser Proletarier, als das, was Herr Hilbeck im Reichstag zum besten gab.

Daß Herr Hilbeck den modernen Hüttenbetrieb gar nicht kennt, beweist er durch die Einbeziehung der Schweißhosenleute und Walzer in seine Lobeshymne.

Früher allerdings war es üblich, dem Schweißer nur einen Ofen anzuvertrauen. Da kam es häufig vor, daß die Walze stillstehen mußte, weil keine Blöcke waren. Aber heute sind für jede Walzenlage so viel, häufig mit Generatoren aus geheizten Defen vorhanden, daß der Betrieb wegen der Defen keine oder seltene Unterbrechungen erleidet. Heute jagt ein Block den anderen. Defens sind Blöcke, bezw. Stäbe in der Vor-, Mittel- und Fertigwalze gleichzeitig und schon raselt der neue Block heran. Pausen treten nur ein wenn Reparaturen notwendig sind, in einem halben bis drei Viertel der „Stunde“ getrimmert wird oder gar „die ganzen Broden daliegen“. Das letztere kommt jetzt häufig vor in Folge des unglaublich forcirten, unausgeheilten Betriebes. Uns haben schon oft Walzwerksarbeiter, die mit jetzigen Vätern zusammenarbeiteten, gesagt: „Wenn die Alten einmal auffänden, die in den 70er Jahren an der Walze arbeiteten, sie schlugen vor diesem verrückten Jagen die Hände über den Kopf zusammen.“

1890 waren in der deutschen Eisenindustrie (Hochöfen, Gießerei, Schmelze und Stahlwerke) 128 085 Arbeiter thätig, die 2729 033 Tonnen Roheisen erzeugten und verarbeiteten. 1898 zählte man 208 807 Arbeiter und sie erzeugten und verarbeiteten 7 415 117 Tonnen Roheisen. Die Arbeiterzahl hat sich verdoppelt, das verarbeitete Material nahezu verdreifacht. Gewiß haben die maschinellen Hilfsmittel mitgewirkt, aber heute verlangt man mit Rücksicht auf die Konkurrenz eine sorgfältigere Herstellung und die in rasender Eile arbeitenden Maschinen zwingen den Arbeiter zur höchsten Anspannung seiner körperlichen und geistigen Kräfte.

Werfe Herr Hilbeck einmal einen Blick in ein modernes Bessemer-Martinwerk mit anschließendem Walzwerk und Adjustage. Wir wissen uns noch ganz gut der Zeit zu erinnern, wo man jubelnd verkündete: „Heute haben wir 15 Chargen erblasen.“ Heute bläst man allein aus den Konverten mehr als 30 Chargen, doppelt so schwer wie früher; die Chargen aus den Martin-Thomas- und Siemensöfen werden so nebenbei erledigt. Die Kupolöfen liegen dicht bei der Gießerei, oder ihr Produkt wird per Lokomotive auf der Hochbahn („Heiniger Elms“) in fliegender Eile herangefahren, kommt flüchtig in den Konverten und kann haben die Arbeiter in der Gießbahn die eben gefüllten Coquillen abgehoben, dann senkt sich schon wieder der Konvert zum neuen Guß. Wo bleiben die Pausen?

Die innerlich noch schlüssigen Blöcke werden eisenlos mittels Kranhaken verladen und schnell in das nahegelegene Walzwerk befördert, wo sie in die Tieföfen versenkt werden, um der Verarbeitung durch die Walzer zu harren.

Im Walzwerk blockt man auf der Vormalze unausgesetzt vor und der Rollgangsbetrieb befördert ohne Pause die vorgeblockten Stäbe zur Fertigstraße. Hier erfolgt die Fertigstellung der Schienen, Schwelken, Knüppel und des Faconeisens — in einer Hitze — und der Rollgang bringt das beinahe fertige Material zur Adjustage, wo es zum Versand hergerichtet wird.

Gewiß nehmen die modernen Walzwerke mit Hebermaschinen und Rollgangsbetrieb dem Arbeiter das mühsame Pantzen mit Hebeln zum größten Theil ab, aber die Zahl der Beschäftigten ist geringer und die Arbeiter müssen mit Anspannung aller Kräfte, ohne die früher üblichen Betriebspausen ihr Tageswerk verrichten. Dazu erschweren die maschinellen Einrichtungen die volle Aufmerksamkeit des körperlich abgehetzten Arbeiters. Nicht die Meister, Vorwalzer und Vorarbeiter kommen hier in Betracht — diese haben freilich Pausen — sondern die große Masse der „gerodlichen Arbeiter“.

Mag sich Herr Hilbeck an die Fabriksthore stellen und die hageren Gestalten der Arbeiter in den Feuerbetrieben anschauen wenn sie Abends heimwärtlich zu Hause gehen, vielleicht wird er dann mit uns der Ueberzeugung werden, daß eine zwölfstündige Arbeitszeit die Hüttenarbeiter unaufhaltbar dem raschen körperlichen Ruin zuführt. Wer ein Herz im Leibe hat, muß dieses Mitleid haben mit diesen Armen, deren blauer Kittel in Folge des durch die schwere Anstrengung der Arbeiter in der glühenden Hitze massenhaft vergossenen Schweißes weiß wird. „Schweißblumen“ nennt man die weißen Flecken im Blauselnen sehr bezeichnend.

Oder man sehe sich die Krankenzustände der Hüttenarbeiter an. Die Betriebskrankenkassen hatten pro 100 versicherte Personen:

1888	37,6	588,7
1898	42,8	698,2

Wir meinen, hier müßte eingeschritten werden zum Wohle der Arbeiter.

hantiert vor dem Puddelofen, Schweißofen, im Bessemer-Werk der an der Walze tren und redlich mit Hebel und Jange. Er muß sich seinen Stöpf („Henselmann“) bringen lassen und ihn, wie üblich, im Fzuge leeren. Gält Herr Hilbeck das acht Tage aus, hernach reden wir weiter mit ihm über das herrliche Leben der Hüttenarbeiter — vorausgesetzt, er muß nicht zur Erholung eine Wadereise machen. Allen denen, die an überflüssigem Fett leiden, empfehlen wir die ebenso billige wie gründliche Entfettungskur in den Puddel-, Schweiß-, Bessemer- und Walzwerken. Schweminger ist nicht dagegen.

Drastisch kommt aber die zunehmende Abhebung der Hüttenarbeiter zum Vorschein in der Unfallstatistik. Die amtlichen Angaben weisen pro 1000 Versicherte entschädigungspflichtige Unfälle auf in der

	1887	1898
Südd. Eisen- und Stahl-W.G. (Saarbrücken)	4,9	7,6
Schleif. „ „ „ (Breslau)	2,7	11,6
Rh.-Wf. „ „ „ (Eisen)	5,3	20,9
Sächs.-Th. „ „ „ (Leipzig)	2,8	9,6

Wir meinen, diese Unglückstabelle sollte jeden Menschenfreund zum Nachdenken bringen. Sogar die Gewerbeinspektoren bezonen das auffallende, erschreckende Steigen der Unfälle in den Hüttenbetrieben. Z. B. jagt ein Beamter in Regierungsbezirk Arnswald, „Das Leben bei der Arbeit“ erzeuge die vielen Unfälle (Bericht der preussischen Fabrikinspektoren pro 1898, Seite 294). Das Leben bei der Arbeit ist aber nur die Wirkung der unausgeheilten Antreiberei und einige schlechte, jüdische und jüddeutsche Klüffelsbeamte rügen die furchtbare Antreiberei der Arbeiter seitens der Betriebsleitungen.

Dazu fehlt es an jeder gesundheitsfördernden Einrichtung auf den Hütten. Gutes Trinkwasser ist selten; noch seltener sind Wasch- und Wadenstalten. Ist haben die Unterpersonen Zugang auszuüben, um die Werksbesitzer zur nothdürftigen Lüftung der Stau zu veranlassen.

Mit der zwölfstündigen Schicht ist es häufig nicht gethan. 18, 24, ja 36 Stunden nacheinander müssen Hüttenarbeiter arbeiten. Eine Sonntagsruhe im wirklichen Sinne gibt es nicht. Die Nachtschicht bleibt bis Sonntag früh, Sonntag Abend fängt die Nachtschicht an und die früheren Nachtschichten müssen Montag früh zur Arbeit. Also verschlafen sie den Sonntag. Dabei klagt man immer über das Schwanden des religiösen Gefühls. Wir wissen, das viele Hüttenarbeiter gar nicht zum Kirchenbesuch kommen können, da sie die ihnen verbleibende Zeit der Ruhe widmen müssen. Ein Zehner sollten nur die Rollen vertauscht sein, d. h. die heutigen Labredner des Hüttenarbeiterbundes dieses genießen, dann pflügen die Herrschenden aus einem anderen Lode.

Eingehende Aufschlüsse unter sprachen sich schon unterhoben für eine Verlängerung der Arbeitszeit der Hüttenarbeiter aus. Der Beamte für Oberbauern konstatierte (1898) 24stündige Beschäftigten. Im Interesse der Arbeitergesundheit verlangte er Reduzierung der Arbeitszeit, fand aber bei den Werksbesitzern wenig Entgegenkommen. (Nahrungsberichte der Gewerbeaufsichtsberechtigten 1898, S. 119. Dem Reichstag vorgelegt.) Ja, der Lothringer Beamte verlangt direkt 12stündigen Tag für Hüttenarbeiter und fährt den Nachweis, daß die Tragfähigkeit der Werke dadurch nicht beeinträchtigt würde! (a. a. O. Seite 162.)

Wir geben zu, daß es schwierig ist, von dem zwölf- zum achtstündigen Arbeitstag herabzugehen. Aber unmöglich ist es nicht, wie die vorliegenden Beispiele lehren. Nur der gute Wille muß da sein, dann lassen sich auch die betreffenden Betriebsrichtungen treffen. Das Verbot von der Unmüdigkeit, die Defen bei nicht zwölfstündiger Schicht im Brand zu halten, ist heillos. Wir haben doch schon in schlechten Geschäftszeiten das Ausfallen der Nachtschicht erlebt! Monatlang wurden die Defen gedämpft und nur in der Tageschicht gearbeitet. Venlich brachte „Stahl und Eisen“ einen interessanten Artikel über die Dämpfung der Hochöfen der Schneidbergen Werke in Kreuzot (Frankreich) während des wochenlangen Streikes. Der Verfasser führte aus, daß es möglich sei, auch die Hochöfen nach Belieben „zu funden“. Was in einer Zeit der freimüthigen oder unheimlichen Betriebsstörung angeht, läßt sich doch auch durchsetzen im geregelten Betrieb. Wie gesagt, der gute Wille muß da sein.

Freilich, mit der Auffassung, die die Herren vom „Centralverband der Industriellen“ — dem auch Herr Hilbeck angehört — über die Stellung der Arbeiter im Wirtschaftsleben einnehmen, können wir nicht weiter in der Arbeiterfürsorge. Diese Auffassung ist konzentriert dargelegt in dem bekannten Schreiben der Berliner Metallindustriellen an den Herrn Staatssekretär v. Posadowsky, wo es heißt:

„In der Politik und vor dem Geetze hat der Arbeiter in unserem Vaterlande die volle Gleichberechtigung. In wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ist er von ihr durch uniere bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung unbedingt ausgeschlossen; denn auf diesen Gebieten tritt unter anderem die Scheidung zwischen den Rechten der Arbeitgeber und den Rechten der Arbeiter ein, die von der Entwicklung der Verhältnisse geboten und als wesentlichste Grundlage für den Bestand derselben zu betrachten ist.“

Damit ist gesagt, daß der Arbeiter bei der Ausgestaltung seines Arbeitsverhältnisses nichts mit zu reden hat — trotz des „freien Arbeitsvertrages“, auf den sonst die Herren Hilck und Gen. so pochen.

Die Geetze sind nur Ausflüsse der wirtschaftlichen Machtverhältnisse, die „Politik“ ist der Streik um den größten Broden, wie besonders die letzten Tage uns lehren. Wirtschaftliche Macht bestimmt die „Politik“, schafft die Geetze. Indem „unsere bestehende Gesellschaftsordnung“ den Arbeiter „unbedingt ausschließt“ von der wirtschaftlichen Gleichberechtigung, drückt sie dem Arbeiter auch das Brandmal der Minderwertigkeit, den Charakter einer bloßen „Sache“ auf. Solche Anschauungen entsprechen dem 14. oder nicht dem 20. Jahrhundert. Herr Hilbeck und seine Freunde tadeln den Arbeiter also ein als Inventar, nur mit dem Unterschied, daß dieses Inventar keine Anschaffungskosten erfordert.

Ein solcher Standpunkt widerspricht der Natur unserer Zeit. Er wird sich auf die Dauer nicht erhalten lassen, wenn es den Herren Hilck und Genossen ernstlich zu thun ist um die Wohlfahrt des Volkes. Leute, die wie Hilck jene vorhin stultische gesellschaftliche Meinung haben, sind alles andere, nur nicht geeignete Wortführer des deutschen Volkes.

Wir stehen nicht auf so einseitigen Standpunkt wie Herr Hilck. Die angeleglichen „Geher“ wissen besser was die Zeitbedürfnisse erheischen. Unsere Hüttenarbeiter müssen sich machvoll aufraffen, damit sie in der Ausübung der ihnen zustehenden wirtschaftlichen Macht den Herren Achtung vor der Geetze, Beachtung der Volksbedürfnisse aufzwingen.

Die Neutralität der schweizerischen Gewerkschaften und die Reorganisation des Gewerkschaftsbundes.

Aus Bern (Schweiz) schreibt uns unser Mitarbeiter:

In Winterthur, dem schweizerischen Manchester, tagte während des Osterfestes der schweizerische Gewerkschaftskongress, dessen Hauptaufgabe es war, den schweizerischen Gewerkschaftsbund ein neues Statut zu geben. Der Bund wurde im Jahre 1880 an Stelle des sich auflösenden Schweizerischen (sozialdemokratischen) Arbeiterbundes gegründet als ledigliche Gewerkschaftsorganisation auf Grund sozialistischer Prinzipien. 1882 bestand er aus 17 Sektionen mit ca. 450 Mitgliedern. 1887 zählte er schon 56 Sektionen mit 1958 Mitgliedern und heute hat er ziemlich 300 Sektionen mit annähernd 20 000 Mitgliedern.

Zum Schweizerischen Gewerkschaftsbund gehören einige starke Zentralverbände, wie die der Metallarbeiter und Holzarbeiter. Andere, wie die Typographen und Eisenbahnarbeiter stehen außerhalb des Gewerkschaftsbundes. Im Ganzen mag die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in der Schweiz an 50 000 betragen, der Gewerkschaftsbund, der die Zusammenfassung aller Gewerkschaften sein soll, zählt heute also noch nicht die Hälfte der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu seinen Mitgliedern.

Der Grund daran, daß noch so viele Gewerkschaften außerhalb ihres Bundes stehen, ist einerseits finanzieller Art, andererseits ist es darin zu suchen, daß durch den Gewerkschaftsbund die Bewegungsfreiheit der einzelnen Verbände stark gehemmt wird. Je mehr die Zentralverbände wachsen, desto mehr machte sich das Bestreben geltend, den Gewerkschaftsbund zu reorganisieren. Diese Reorganisation wurde auf dem Kongress in Winterthur durchgeführt. Während bisher der Gewerkschaftsbund auf den lokalen Organisationen aufgebaut war, so daß sich solche unter Umgehung ihrer Zentralorganisation ihm anschließen konnten, werden durch das neue Statut die beruflichen Zentralverbände zur Grundlage des Gewerkschaftsbundes gemacht. Lokalvereine dürfen nur dann aufgenommen werden, wenn für ihren Bezirk oder ihre Industrie kein Verband besteht, der dem Gewerkschaftsbund angehört.

Der Kongress in Winterthur hat durch diese Beschlüsse eine völlige Umgestaltung der Organisation des Gewerkschaftsbundes vorgenommen; er ist aber auch deshalb von hoher Bedeutung, weil auf ihn die Bewegung ihren vorläufigen Abschluß fand, die dahin strebt, die Gewerkschaften auf politisch und religiös neutralen Boden zu stellen.

Der Hauptförderer dieser Bewegung war der schweizerische Arbeitersekretär Hermann Greulich. Er war es, der auf dem Zürcher Arbeitertage während der Osterferien des vorigen Jahres lebhaft für den Gedanken der Neutralität eintrat und bewirkte, daß der Arbeitertag beschloß, für den Anschluß der dem Arbeiterbund angehörenden Arbeiter an die bestehenden Gewerkschaften und den Gewerkschaftsbund zu wirken, wenn letztere sich auf neutralen Boden stellen würden. Auch der katholische Sozialologe Professor Wolf sprach im Sinne Greulichs. Aber schon hier fand der Neutralitätsgedanke Widerstand aus sozialdemokratischen Kreisen. Abvotat F. H. v. Solothurn trat dagegen auf und führte eine Reihe Citate aus päpstlichen Encykliken an, um die Abneigung der katholischen Kirche gegen die Arbeiterorganisationen in recht großes Licht zu setzen.

Seitdem ist um die Neutralitätsdebatte heftig gestritten worden. In zahlreichen Versammlungen traten sich Greulich und Fürholz gegenüber und in der Presse wurden zahlreiche Artikel dafür und dagegen geschrieben. Dst wurde von den Freunden der Neutralität auf den „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband“ hingewiesen und dessen unaufhaltsames Fortschreiten, seitdem er sich auf parteipolitisch neutralen Boden stellte, hervorgehoben.

Ein wesentlicher Unterschied ist hier jedoch hervorzuheben. Während dem deutschen Bergarbeiter-Verband und anderen deutschen Gewerkschaften christliche Gewerkschaften gegenüberstehen, die anfangs als Gegenorganisationen gegen die bestehenden Gewerkschaften gegründet sich immer mehr nähern, giebt es in der Schweiz keine christlichen Gewerkschaften, dafür aber verhältnismäßig bedeutende katholische „Männer- und Arbeitervereine und Gesellschafte“, die sich als Vereine keineswegs dem Gewerkschaftsbund anschließen könnten, deren einzelne Mitglieder (soweit sie wirkliche Arbeiter sind) für den Anschluß an die Gewerkschaften in Betracht kommen.

Von den Vertretern dieser Vereine wurden nun im Verlaufe der Neutralitätsdebatte Forderungen erhoben, die den energischen Widerstand sozialdemokratischer Gewerkschaftler hervorriefen. Einem von Greulich ausgearbeiteten Statutenentwurf für den Gewerkschaftsbund wurde von einer Kommission des Arbeiterbundes, der er zur Begutachtung vorlag, ein Passus eingefügt, demzufolge die Mitglieder, die sich „in ihren religiösen oder politischen Ueberzeugungen gekränkt fühlen“, sich beschweren könnten.

Dieses Verbot der Mitgliedschaft für viele Gewerkschaftler, die sonst dem Gedanken der Neutralität sympatisch gegenüberstünden, den Stein des Anstoßes. Man fürchtete in den so „neutralisierten“ Gewerkschaften würden dadurch unliebbare Reibereien und Streitigkeiten hervorgerufen werden. Aber der gute und berechtigte Gedanke, der den Neutralitätsbestrebungen zu Grunde lag, konnte dadurch nicht erlödet werden. Waren doch schon viele Gewerkschaften, die anfangs auf sozialdemokratischer Basis errichtet wurden, ganz von selbst dazu gekommen, sich auf neutralen Boden zu stellen und andere, in neuerer Zeit gegründete, thaten dies von Anfang an. Man durfte deshalb sehr wohl erwarten, daß auch die übrigen Gewerkschaften und der Gewerkschaftsbund dies thun würden.

Und tatsächlich hat denn auch die Idee der Neutralität auf dem Gewerkschaftskongress in Winterthur geliegt. Mit großer Mehrheit (125 gegen 10 Stimmen) wurde der in der „Bergarbeiter-Zeitung“ schon mitgetheilte Artikel des neuen Statuts angenommen. Damit fällt die alte Bestimmung, wonach der Bund sozialdemokratische Prinzipien verfolgt, dahin; tatsächlich hat sich also nunmehr der Gewerkschaftsbund auf neutralen Boden gestellt, wenn auch von einer ausdrücklichen Garantie der Neutralität, wie sie die katholischen Sozialologen mit ihrem Beschwerderecht verlangten, abgesehen wurde.

Nach auf einem andern Kongress in Winterthur hat der Neutralitätsgedanke gefiegt. Der schweizerische Metallarbeiterverband hat seinen Austritt aus der „sozialdemokratischen Partei“ vollzogen und sich für die Zugehörigkeit des Gewerkschaftsbundes als Grundlage der neuen Statuten erklärt. Auch von den Vertretern anderer Gewerkschaften, die dem Gewerkschaftsbund noch nicht angehören, sind die neuen Statuten als großer Fortschritt begrüßt worden.

Der Weg, der dazu führen soll, den Gewerkschaftsbund zu einem Bund aller Gewerkschaften zu machen, ist beschritten worden. Und indem sich der Gewerkschaftsbund auf neutralen Boden stellte, so trat auch dem Vorwurf den Boden entzogen, daß er einseitig die katholische Kirche zu Gunsten der Arbeiter an den Gewerkschaftsbund angeschlossen werden, bleibt abzuwarten; unsere Ueberzeugung ist, daß die katholischen Arbeiter ganz von selbst zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß die katholischen Gesellenvereine ihnen nicht alles Feil bieten können, sondern sie sich den bestehenden Gewerkschaften anschließen müssen, wenn sie ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollen. Ihnen dazu den Weg gebahnt zu haben, ist das Verdienst der Neutralitätsbewegung, die durch die Winterthurer Beschlüsse ihre Anerkennung gefunden hat.

Einem praktischen Beweis der Nothwendigkeit der Neutralität hat der Streit in Griesleben geliefert. Nach fast vierteljährlichen heftigen Kämpfen haben die angesperrten katholischen Arbeiter den Sieg davon getragen und die fromme Ausbeuterfirma Weniger zur Anerkennung der Organisation gezwungen. Und dieser Sieg ist der Solidarität der gesamten organisierten Arbeiterchaft der Schweiz zu danken. Dem festen Zusammenhalten der Arbeiter ohne Unterschied ihrer religiösen und politischen Ueber-

zeugung ist es zu danken, daß dieser Kampf um das Koalitionsrecht siegreich beendet wurde.

In Griesleben haben fromme katholische Arbeiter lernen gelernt, daß auch sie hartnäckig kämpfen müssen, um die geringste Verbesserung ihrer Lage und daß dieser Kampf nicht durchgeführt werden kann ohne Anschluß an die organisierte Arbeiterchaft. Immer mehr verkehrt sich auch in der „freien“ Schweiz der Gegensatz zwischen den ausgebeuteten Arbeitern und den Unternehmern, die auf alle christlichen und ethischen Grundzüge pfeifen, wo es sich um den Profit handelt. Immer notwendiger wird in Folge dessen eine starke gewerkschaftliche Organisation, in der alle Arbeiter, ohne Rücksicht auf ihre Konfession und Parteizugehörigkeit, kämpfen um einen größeren Antheil am Arbeitsvertrage, um ihr Recht und ihre Menschenwürde.

Bergmännische Unfallstatistik für das Königreich Sachsen.

Die Sektion Zwickau der Knappschafftsberufsgenossenschaft veröffentlicht ihren Jahresbericht pro 1899. Wir werden die Ergebnisse des Jahres noch im anderen Zusammenhang besprechen, daher geben wir heute kritisch dem amtlichen Berichtslatter das Wort:

Es waren im Berichtsjahre im Betriebe 33 Steinkohlengruben, 69 Braunkohlengruben, 41 Erzgruben und 2 Kalkwerke. Die Gesamtzahl der betriebenen Werke betrug demnach 145 und ist gegen das Vorjahr, in welchem 155 Werke im Betriebe waren, um 10 zurückgegangen. Vermerkt haben sich die Steinkohlenwerke um 1, die Braunkohlenwerke um 1 und die Erzbergwerke um 8 Betriebe. Die Gesamtzahl der bei sämtlichen Betrieben beschäftigten Personen betrug durchschnittlich 28 435 gegen 28 473 im Vorjahre, sie ist also um 38 d. i. 0,13 Prozent zurückgegangen. Der Rückgang entfällt lediglich auf den Erzbergbau, bei welchem die Zahl der beschäftigten Personen von 4184 im Jahre 1898 auf 3783 im Berichtsjahre zurückgegangen ist. Beim Steinkohlenbergbau waren 22 526 (gegen 22 305 im Vorjahre), beim Braunkohlenbergbau 2110 (gegen 1968) und beim Kalkbergbau 16 Arbeiter (wie im Vorjahre) beschäftigt. Die beitragspflichtige Lohnsumme betrug beim Steinkohlenbergbau 24 253 874 Mk., beim Braunkohlenbergbau 1 815 665 Mk., beim Erzbergbau 3 075 147 Mk. und beim Kalkbergbau 12 356 Mk. Der durchschnittlich auf einen Arbeiter entfallende Jahreslohn betief sich beim Steinkohlenbergbau auf 1076,71 Mk. (gegen 1045,62 Mk. im Vorjahre), beim Braunkohlenbergbau auf 860,50 Mk. (gegen 839,72 Mk.), beim Erzbergbau auf 812,89 Mk. (gegen 791,44 Mk.), und beim Kalkbergbau auf 772,25 Mk. (gegen 776 Mk.). Die durchschnittlichen Jahreslöhne sind demnach beim Steinkohlenbergbau um 31,09 Mk., beim Braunkohlenbergbau um 20,78 Mk. und beim Erzbergbau um 21,45 Mk. gestiegen. Die höchsten Löhne sind demnach auch diesmal, wie in den Vorjahren, beim Steinkohlenbergbau, die niedrigsten beim Kalkbergbau gezahlt worden.

Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug im Berichtsjahre 3891, d. i. bei rund 300 Arbeitstagen im Jahre 12,97 Unfälle auf den Arbeitstag. Von diesen Unfällen kamen 3513 auf den Steinkohlen-, 115 auf den Braunkohlen- und 269 auf den Erzbergbau. Zur Entschädigung sind insgesammt 269 Unfälle gelangt. Von diesen hatten 43 den Tod, 93 die dauernde theilweise und 133 die vorübergehende Erwerbsunfähigkeit der Betroffenen zur Folge. Von den 43 tödtlichen Unfällen ereigneten sich 30 beim Steinkohlen-, 7 beim Braunkohlen- und 6 beim Erzbergbau. Von der Gesamtzahl der entrichteten Unfälle kamen 213 auf den Steinkohlen-, 29 auf den Braunkohlen- und 27 auf den Erzbergbau. Auf je 1000 verdiente Personen entfallen demnach 9,46 entrichtete und 1,51 tödtliche Unfälle. Gegen das Vorjahr, auf welches 9,52 entrichtete und 1,61 tödtliche Unfälle kommen, sind also beide Arten von Unfällen zurückgegangen. Bezüglich der Veranlassung der entrichteten Unfälle entfallen die höchsten Prozentfäge mit 86 Unfällen, d. i. 21,96 Prozent auf solche durch plötzlich niedergehende Massen und mit 73, d. i. 27,14 Prozent auf Unfälle bei der Förderung. Bezüglich der inneren Ursachen der Unfälle sind 189 Personen, d. i. 70,26 Prozent der Entschädigten in Folge der Gefährlichkeit des Betriebes an sich, 9, d. i. 2,97 Prozent in Folge Mängel des Betriebes 6, d. i. 2,33 Prozent durch die Schuld von Mitarbeitern und 66, d. i. 24,54 Prozent durch eigene Schuld verunglückt. Von den Verletzungen betraf die größte Zahl Knochenbrüche ohne Verlust von Gliedmaßen. Von weiblichen Arbeitern haben im Berichtsjahre 2 entrichtungsbedingte Unfälle erlitten und zwar beide beim Steinkohlenbergbau; auch hat bei demselben ein jugendlicher Arbeiter einen entrichtungsbedingten Unfall erlitten.

Die Zahl der Rentennempfünger betrug im Berichtsjahre 2345 und hat sich gegen das Vorjahr, in welchem sie 2666 betrug, um 179 d. i. 6,71 Prozent vermehrt. Es waren vorhanden 1633 Verletzte, 399 Witwen, 300 Waisen und 18 Aizendenden. Auf 100 verdiente Personen entfielen 100,05 Rentennempfünger. Die durchschnittliche Jahresrente betrug für 1 Verletzten 200,68 Mk., für eine Witwe 170,32 Mk., für eine Waise 123,08 Mk. und für einen Aizendenden 156,24 Mk. Abgestanden wurden im Berichtsjahre 15 Witwen, welche wieder geheiratet haben, mit zusammen 7790,96 Mk., mithin für eine Witwe durchschnittlich 519,40 Mk. Von den tödtlich verunglückten 43 Personen waren 56, d. i. 83,72 Prozent verheiratet und 7, d. i. 16,28 Prozent unverheiratet.

Die von der Berufsgenossenschaft erhobene Umlage betrug insgesammt 536 932,51 Mk. gegen 507 422,60 Mk. im Vorjahre. Die Umlage ist daher um 29 509,91 Mk., d. i. 5,83 Prozent gestiegen. Von den Jinsen des Jahres sind auf die Sektion 47 804,59 Mk. entfallen, so daß sich die Gesamtumlage der Sektion auf 584 737,10 Mk. stellt. Von der Umlage entfallen 44 932,80 Mk. auf den Steinkohlenbergbau, 19 274,6 Mk. auf den Braunkohlenbergbau, 32 593,30 Mk. auf den Erzbergbau und 123,55 Mk. auf die Kalkwerke. Es hat demnach der Steinkohlenbergbau allein 89,55 Prozent der ganzen Umlage getragen. — Die Unfallentrichtungen haben 537 769,57 Mk. betragen und sind gegen das Vorjahr, in welchem 516 670,68 Mk. gezahlt wurden, um 22 098,89 Mk., d. i. 4,29 Prozent gestiegen. Auf den Kopf der Beschäftigten hat die Umlage betragen: beim Steinkohlenbergbau 21,53 Mk., beim Braunkohlenbergbau 9,54 Mk., beim Erzbergbau 3,52 Mk. und beim Kalkbergbau 7,72 Mk.

Die Verwaltungskosten betiefen sich auf 46 943,86 Mk. und sind gegen das Vorjahr, in welchem sie 40 583,76 Mk. betragen, um 6 360,10 Mk., d. i. 15,67 Prozent gestiegen. Auf einen Beschäftigten betragen sie 1,65 Mk. (gegen 1,45 Mk. im Jahre 1898) und auf 1000 Mk. der ausrechenungsbedingten Löhne 1,61 Mk. (gegen 1,43 Mk.). Auf 100 Mk. Unfallentrichtungen entfallen 8,73 Mk. Verwaltungskosten (gegen 7,37 Mk. im Vorjahre).

Bezüglich der Verwaltung ist zu bemerken, daß die Anzahl der im Sektionsbureau erledigten Vertragsstücke (Eingänge) 4974, die der eingegangenen Unfallanzeigen 3891 und die Zahl der abgegangenen Briefe und sonstigen Ausfertigungen 11 329 betragen hat. Es sind im Berichtsjahre 267 erkrankte und 515 periodische ärztliche Gutachten mit einem Kostenaufwand von 5116,10 Mk. eingeholt und in 5 Fällen Leichenöffnungen zur Feststellung der Todesursache veranlaßt worden. An berufsunfähigen Beschäftigten wurden 633 erlassen und zwar 297 Feststellungsbescheide, 243 Abänderungsbescheide und 83 Ablehnungsbescheide. Gegen diese Bescheide ist in 84 Fällen (13,48 Prozent der erlassenen Bescheide) Berufung beim Schiedsgericht erhoben worden. Einschließlich der aus dem Vorjahre übernommenen 18 unerledigten Berufungen hatte sich das Schiedsgericht im Jahre 1899 mit 102 Berufungen (gegen 134 im Vorjahre) zu befassen. Von diesen 102 Berufungen wurden an 6 Sitzungstagen 82 erledigt und zwar 2 durch Zurücknahme, 22 durch Vergleich, 11 durch Anerkennung, 33 durch Befähigung des angefochtenen Beschäftigten, 1 durch Abänderung des angefochtenen Bescheides. Die von der Sektion zu tragenden Kosten des Schiedsgerichtes betiefen sich auf 2634,08 Mk. Auf je im Jahre 1899 zur Verhandlung gekommene Berufung kommen durchschnittlich 32,12 Mk. Kosten. Gegen die Entscheidungen des Schiedsgerichtes sind nur von Seiten der Berufungskläger und zwar in 6 Fällen Rekurse eingeleitet. Einschließlich der noch unerledigten 11 Rekurse aus dem Vorjahre lagen daher dem Reichs-Berufungsamte 16 Rekurse zur Entscheidung vor, von welchen bis zum Jahreschluß 15 erledigt wurden und zwar 10, d. i. 66 2/3 Prozent zu Gunsten und 5, d. i. 33 1/3 Prozent zu Ungunsten der Sektion.

Aus dem Deuthener Arbeitersecretariat

wird uns geschrieben: Umstände gestatteten es nicht, dem Bericht des Secretariats („Oberhiesien und die oberhiesige Gewerkschaftsbewegung“) Erfahrungen, die in der Rechtschutzhilfe des Secretariats gemacht worden waren, hinzuzufügen. Einige von ihnen in diesem Blatte zu veröffentlichen, ist mir eher angängig, da sie doch meist Dinge betreffen, die insbesondere ausschließlich Bergarbeiter betreffen und deshalb die oberhiesigen Mitglieder des Verbandes interessieren.

Unfallversicherung.

Nach dem, was in der Einleitung zum genannten Bericht über allgemeinen Verhältnisse des oberhiesigen Industriebezirks gesagt war, ist es nicht auffällig, daß die Klagen der Arbeiter gegenüber Berufsgenossenschaften nicht nur nicht geringen, sondern großer sind, anderwärts. All die Kräfte und Bergewaltigungen, deren sich nach vielen Berichten gewisse Organe der Berufsgenossenschaften in Deutschland der Arbeiterchaft gegenüber schuldig machen, kommen auch Oberhiesien vor, hier vielleicht noch mehr als sonst, weil jene Leute glauben, sich Oberhiesien gegenüber noch mehr als gegen andere Arbeiter erlauben zu dürfen. Leider ist dieser Glaube nicht immer Mehr, wahrscheinlich als anderwärts, kam es im Deuthener Secretariat vor, daß Arbeiter die Hilfe des Secretariats zu spätem Anspruch nahmen. Nicht selten kamen Leute erst dann zu den so gefürchteten „Sozialdemokraten“, wenn sie ihre Sache durch einen wissen und theuer bezahlten Wintzschreiber hatten verfahren lassen. Nur selten war es in solchen Fällen möglich, ein neues Rentenfestsetzungsverfahren zu ermöglichen, noch seltener gelang es in solchen Fällen den Arbeitern nachträglich noch zu einer entsprechenden Hilfe zu verhelfen.

Weniger oft kamen Fälle vor, in denen der Unfall, dessen Folge erst später lästig resp. bemerkt wurden, bereits über 2 Jahre zurücklag. Nach der Lage dieser Fälle aber zeigte sich, daß in der Einleitung des Rentenfestsetzungsverfahrens viel zu sehr ersucht ist, daß also § 59 des Unf.-Verf.-Ges. einer Verbesserung bedarf. W. z. B. ein Bergmann, der vor mehreren Jahren bei der Arbeit in Grube eine nicht unbedeutende Verletzung der Hirnschale davongetragen hatte, später wegen Irrens ins Irrenhaus kam — drei Jahre nach dem Unfälle wurde gutachtlich in einem gegen ihn eingeleiteten Verfahren ausgeurteilt, daß sein anormaler Geisteszustand eine Folge der Verletzung sei — und nach der Entlassung aus der Irrenanstalt Einleitung des Rentenfestsetzungsverfahrens beantragte, weil er noch in jezt beschränkter Weise arbeitsfähig war; wenn dieser Mann keinen berufsunfähigen Bescheid von der zuständigen Berufsgenossenschaft erhielt, weil er nach der Ansicht des Vorstandes der Berufsgenossenschaft der Bestimmung des § 59, Abs. 2, des Unf.-Verf.-Ges. nicht genügen konnte, so ist eigentlich schon durch diesen Bescheid die Unhaltbarkeit dieser Bestimmung oder die Unhaltbarkeit der Interpretation dieser Bestimmung durch den Vorstand erwiesen.

In Bezug auf diesen Punkt des Unf.-Verf.-Ges. sowohl wie auf andere Punkte, wäre sofort viel gebessert, wenn endlich ein mit dem entsetzlichen Mißbrauche gebrochen würde, daß die Berufsgenossenschaften in der ersten Instanz Richter in ihren eigenen Angelegenheiten sind.

Mehrfach ist im Deuthener Secretariat in Gemeinschaft mit Berufsgenossenschaften die Thatsache festgestellt worden, daß sie suchen, ihre Entschädigungspflicht auf die Schließliche Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt abzumwälzen und daß dieser sie wirklich übernimmt; natürlich thut sie das nur wegen mangelhafter Kenntnis der Fälle. Die Arbeiter sind auch meist zufrieden, da doch wenigstens Geld erhalten. Besonders gern wird dieses Manöver mit Hilfe der ärztlich-industriellen Kautengutachten ausgeführt, die Verunglückten für jahres Geld und eine Extraprämie für die Gewerbeversicherung („gesund kurieren“) und dicit genug sind, sie auf Invalidenrenten hinzuweisen. Jetzt sind zwei Berufsgenossenschaften mit solchen Manövern hineingefallen. Nach Gewandurteilung konnte nachgewiesen werden, daß den Arbeitern in den „Knochenmüll“-Kämpfe ankuziert worden wären und die Berufsgenossenschaften müßten jetzt weit höhere Renten zahlen, als sie früher bei gutem Willen hätten zahlen brauchen. Was haben aber die Arbeiter davon? Halb- oder Drittelmaligkeit und eine leichte Beschäftigung sind immer noch besser als Ganzmaligkeit mit jogg. „Vollrente“.

Ueber die Mangelhaftigkeit der Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften beklagen sich die Arbeiter sehr und, wie wir an Duzenden von Einzelfällen gesehen haben, mit Recht. Verhältnismäßig sehr oft gelangen den Arbeitern von anderen Ärzten Gutachten zu erlangen, die über die Unfallfälle wesentlich anders ausfallen, als die Gutachten der Ärzte der Berufsgenossenschaften, und wenn auch die Berufsgenossenschaften sich bemühen, die für die Arbeiter günstigen Gutachten als minderwerthig hinzustellen, so verhelfen diese doch vor dem Schiedsgericht oder in Rekursverfahren nicht selten den Arbeitern zur Anerkennung ihrer Ansprüche.

Ganz besonders mißtrauisch ist die Arbeiterschaft gegen gewisse Vertrauens- und Lazarethärzte der beiden in Oberhiesien wichtigsten Berufsgenossenschaften, der Knappschaffts-Berufsgenossenschaft (Sekt. IV) und der Schleibben-Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft (Sektion II). Wir magen uns selbstverständlich nicht an, über die ärztliche Thätigkeit dieser Herren zu Gericht zu sitzen oder gar ihr Gutachten als abschließend gefaßt zu bezeichnen; hervorzuheben müssen wir jedoch, daß uns ein ganz erhebliche Zahl von Gutachten dieser Herren, wenn sie mit den Aussagen der betreffenden Arbeiter und ihrem Körperzustande verglichen, völlig unverständlich waren, und unsere Vermuthung, daß solche Gutachten dem Zustande der Arbeiter nicht entsprachen, wurde sich immer durch Gutachten bestätigt, die sich die Arbeiter auf unermesslichen Rath von Privatärzten geben ließen. Glücklicher Weise beginnt in der Kreisen der Privatärzte selbst bereits eine Reaction gegen das unrichtig fertigt hohe Ansehen gewisser Knappschafftsärzte.

Es mag richtig sein, daß die Berufsgenossenschaften von Jahr zu Jahr höhere Ausgaben haben und daß die Ausgaben schneller steigen, als die Zahl der Arbeiter. Sollten dafür aber die Arbeiter büßen, indem ihnen die Renten gekürzt werden? Ein Mittel gegen die fürchtbare Zunahme der Unfälle — im Durchschnitt kommt jetzt jährlich jeder gebaute Arbeiter auf oberhiesigen Berg- und Hüttenwerken zu einem Unfall; in einzelnen Zweigen der Eisenindustrie verunglückt jährlich immer der sechste Mann! — ist die Verkürzung der Arbeitszeit und eine Verminderung des „Treibens“. Der zwölfstündige Arbeitstag ist immer noch vorherrschend, obwohl längst erwiesen ist, daß eine Verkürzung und eine Verlegung der Schichten auch in Oberhiesien sehr wohl möglich ist und vortheilhaft wirkt.

Eine andere Klage der Arbeiter betrifft den schleppenden Beschäftigung in Rentenfestsetzungsverfahren. Besonders zeichnen sich hier die Norddeutsche Holz-B.-G. (Sekt. II) und die Eisen- und Stahl-B.-G. Die Knappschaffts-Berufsgenossenschaft erledigt ihre Beschäfte zwar schneller als die übrigen B.-G.-G., trotzdem ist ein Fall, der nur die erste Instanz beschäftigt in frühestens 2 Monaten nach der Lazarethbehandlung, einer, der auch das Schiedsgericht beschäftigt, meist erst in 6 Monaten erledigt. Ist diese Zeit selbst für Arbeiter, die nach der Kur wieder arbeiten und verdienen können, zu lang, so namentlich für Arbeiter, die nach der Kur aus ihrer früheren Arbeit entlassen werden und meist auch andere Arbeit nicht erhalten, daß es Rentenvorschüsse gibt, wissen die Arbeiter fast nie, und ohne besonderen Antrag erhalten sie keine.

Dringend einer Revision bedürftig ist das Verfahren der Vertrauensärzte bei Bruchleiden. Fast immer machen diese gegenüber der Rentenforderung den bekannten Einwand der „Bruchanlage“, d. h. sie leugnen, daß die Bruchschäden durch einen Unfall entstanden sind, wenn die Arbeiter auch noch so deutlich das plötzliche Hervortreten des Bruches gelegentlich einer besonders aufreagenden Arbeit bemerkt und ihre Bemerkung zu ihren Arbeitskollegen geäußert haben. Bei kleinen Gewerbebetriebern, die nur gelegentlich Hilfsarbeiter (Fuhrleute mit eigenen Gespannen) in der Annahme vor. Bekurveten Arbeiter als Lohnarbeiter hatten, insbesondere, die nur zeitweilige Beiträge für die Berufsgenossenschaft veräußern aber die Selbstversicherung. Trotz der Beitragszahlung erhalten sie dann, wenn sie einen Unfall erleiden, auch dann keine Rente, wenn sie in dieser Zeit fremden Leute beschäftigt.

d. Alters- und Invaliditätsversicherung.

Die Durchführung der Vorschriften über die Alters- und Invaliditäts-Versicherung liegt nach unseren Wahrnehmungen...

Sehr schlimm steht es mit der Durchführung der Versicherung in den Landgegenden. Obgleich aus ihnen nur wenige Fälle zur Behandlung kamen...

Auffällig war es, daß in einem Falle ein Schiedsgericht eines hiesigen Kreises die Versicherungspflicht und die Gültigkeit der geltenden Marken verneinte...

Bei der Erlangung der Altersrente machte sich bei Bauarbeitern ein sonst noch zu wenig beachteter Umstand bemerkbar...

Die Schließliche Versicherungsanstalt giebt seit einiger Zeit ziemlich viel dafür aus, durch rechtzeitige Krankenbehandlung der allzu frühen Invalidisierung entgegenzuwirken.

Die Formen, unter denen jetzt die Erstattung der Hälfte der Beiträge oder die Auszahlung einer bereits fälligen Rente im Hinterlassenen stattfindet, sind viel zu kompliziert.

e. Knappschaftliches.

In Bezug auf die Verhältnisse im Oberschlesischen Knappschaftsverein wollen wir uns diesmal sehr kurz fassen.

Von dem Geist in der früheren Knappschaftsverwaltung nur ein einziges bezeichnendes Beispiel: Vor ca. 10 Jahren war auf einer Kohlengrube ein Hauer angenommen worden.

hin, wo die Leute sich bis zum 20. Februar zur Arbeit melden sollten, nicht wieder gelowen, sondern bis zum 24. Februar von der Arbeit ferngeblieben...

Neuere Berggesetzgebung.

Der Achtstundentag gefallen!

Der bayrische Landtag hat in seiner Sitzung vom 10. April 1900 leider in der Berggesetznovelle die Bestimmung über den Achtstundentag fallen lassen!

Wir sind der Meinung, daß einer Mehrheitspartei wie dem Centrum, wenn es ernsthaft will, genügend Zwangsmittel zu Gebote stehen...

Die Petitionen des Silesischen Berg- und Hüttenarbeiterkongresses, in denen der Reichstag um Einführung des Achtstundentages...

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Die Gewinne der Unternehmer

find in enormer Steigung begriffen, was die Ausschüttung der Dividenden zeigt, trotz großer Abschreibungen.

Für je 100 Mark eingezahltes Aktienkapital vertheilt pro 1899 Dividende (Zinsen):

- Arenberger B.-G. 7 1/2 pCt., Bochumer B.-G. und G. 16 1/2 pCt., Concordia 21, Consolidation 25...

Wir denken, das sind Kapitalklassen, mit denen ein Normalmenschen zufrieden sein würde. Seit Beginn der flotten Zeit (1896) sind bei sehr vielen Unternehmungen die Reingewinne um das Doppelte und mehr gestiegen!

Kohlenproduktion der Erde.

Nichts veranschaulicht besser den gewaltigen Stageszug der modernen Industrie, als die riesenhafte Anschwellung der Kohlenproduktion.

Table with 6 columns: Year, Tons, Year, Tons, Year, Tons. Shows coal production data from 1800 to 1899.

In den ersten 60 Jahren unseres Jahrhunderts hat sich also die Kohlenproduktion auf das Fünffache erhöht, von 1860 bis 1899 hat sie sich aber um 525 Millionen metrische Tonnen vermehrt.

Die Kohlenproduktion der Welt im Jahre 1899 wird auf 682820000 Tonnen angegeben.

Table showing coal production by country: Großbritannien, Vereinigten Staaten von Nordamerika, Deutschland, etc.

Auch seit 1897, wo die Zuraufschneide Tabelle abgebrochen, also weiter ein enormes Steigen fand mit dem gesamten wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre.

In Rußland und England haben sich ganz neuerdings die Kohlenmärkte besonders interessant gestaltet.

Der preussische Kohlenbergbau ist auch im ersten Quartal d. J. weiter fortgeschritten. Einer summarischen Zusammenstellung der „Industrie“ entnehmen wir folgende Angaben:

Table with 5 columns: Region, Wert, Förderung, Abiaz, Arbeiter. Shows coal production and employment in Prussia for 1900.

Dagegen im 1. Vierteljahr 1899 Summe 270, 28 229 834, 22 426 290, 337 767.

Man beachte nur die kolossale Zunahme der Belegschaften, besonders in Steinkohlen- und Haller Braunkohlenbergbau!

Aus der Deutschen Arbeiterbewegung.

Deutsche Arbeiter als Ministerialräthe!

Die hiesige Regierung hat nun, als erste in Deutschland, Arbeiter zur Verathung gewerblicher Angelegenheiten in das Ministerium gezogen!

Die christlichen Gewerkschaften sind kaum gegründet und schon spalten sie sich.

Auf der einen Seite will man direkt Centrumsgewerkschaften, das ist die Richtung Jmmelen-Aachen und Fasangel.

Wir würden es sehr verkehrt halten, wenn die Führer der christlichen Gewerkschaften, das Schwergewicht auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie legen wollten!

Es giebt ein probates Mittel zur Vereinhaltung der deutschen Gewerkschaften: Die Nichtarbeiter mögen ihre berufsmäßige Verhütung der Arbeiter in der Presse und in den Versammlungen einstellen.

Wenn aber Leute, wie der auch im Aufbruches fatfam bekannte Rektor Dreiffen-Merzsch „Arbeiterführer“ spielen, dann wird der brüdermörderische Kampf noch lange fortauern.

„Unsere christlichen Gewerkschaften seien an sich schon paritätisch, indem sie auf die konfessionellen Unterschiede keine Rücksicht nähmen.“

Andere „paritätische“ Gewerkschaften gebe es aber nicht, könne es nach dem Vorgezogenen nicht geben, weil eben die sozialistischen Feinde des Christenthums keine wirkliche Parität wollen.

Die Erfinder jenes Schlagwortes bücken sich darunter Gewerkschaften, bis aus einer Verjüngung der christlichen und der sozialdemokratischen Gewerkschaften hervorgegangen seien.

Aber da sei immer wieder Bebel's Wort von den unüberbrückbaren, meeres tiefen Abgrund am Plage. Die Herren

Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.

Bergschiedsgerichtsitzung zu Zwickau am 4. Mai. Vorsitzender Bergassessor Dr. Dannenberg aus Freiberg, Beisitzer Herr Obersteiger Sommerich, Herr Obersteiger Gahnert, der Arbeiterober Herr Zimmerling, Cent. Willau und Maschinenwärter Böttcher.

Am Kurwiesen sind folgende Änderungen vorgenommen. Für den Bezirk Bochum-West wird Dr. Lind und für den neu gebildeten Bezirk Bochum-Ost Dr. Meyer gewählt. Dr. Wang in Witten und Dr. Herrmann in Oberhausen werden als Ehrenärzte und Dr. Goller in Bochum als Augenarzt ange stellt. Für den ausgeschiedenen Knappschicht-Arzt Dr. Koen in Duisburg wird Dr. Edelstein dafelbst gewählt. Vorstand nimmt Kenntnis von dem Ausgange der Beileidigungslage der Dr. Lind und Schmitz gegen den Bergmann Langhorst in Rütterscheid, welche durch einen Widerruf des Beklagten in der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung abgethan ist. Die Verwaltung hat dem Vorstande einen schriftlichen Bericht über das jetzt bestehende Einschreibungsverfahren erstattet. Vorstand beschließt sich nun dahin, künftig alle Vierteljahre Einschreibungs- termine abhalten zu lassen, welche vornehmlich auf den Begeh, je nach den örtlichen Verhältnissen aber auch in Wirtshäusern, stattfinden sollen. Hierbei ist jedoch vorzusehen, daß solche Mitglieder, welche die jagungsgemäßen Bedingungen erfüllt haben und vor dem regelmäßigen Termine eingeschrieben zu werden wünschen, hierzu auf Antrag Gelegenheit geboten wird. Von dem Ergebnisse des neuen Einschreibungsverfahrens, wird auch die Entscheidung abhängig gemacht, ob diejenigen Mitglieder, welche der an sie ergangenen Aufforderung sich zur Einschreibung zu melden nicht nachkommen, bestraft werden sollen oder nicht. Ferner wird 14 Wiederholungsbewerber unter den üblichen Bedingungen entlassen, 3 dagegen werden abgelehnt. Die Verwaltung berichtet, daß ein Einbruchdiebstahl in das Bergbureau in Gelsenkirchen vergeblich versucht ist. An Stelle des verstorbenen Knappschicht- Kassenführers Köhler II wird der Letzte Stob in Gerne als Schieds- gerichtsbefugter gewählt.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Im Prozeß der Deisterbergbeamten gegen unsere Redaktion ist befänglich Hue im zweiten Termin, nach Aufhebung des ersten Urtheils (welches Hue 200 Mark Geldstrafe einbrachte) durch das Reichsgericht, freigesprochen worden. Das Gericht billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 des St.-G.-B. zu. Darauf legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Wie nun gerichtsfällig mitgeteilt wird, hat die Staatsanwaltschaft die Berufung zurückgezogen! Es bleibt also bei der Freisprechung Hue's. Welche Gründe die Zurückziehung des Protestes veranlassen, das zu erfahren wäre sehr interessant. Hat sich der Herr Staatsanwalt vielleicht zu der Ansicht bekehrt, uns würde mit vollem Recht der Schutz des § 193 bei unferen sachmännischen Publikationen zur Seite? Wenn dem so wäre, dann sollte uns dies freuen.

Peter Bruchhagen, der bekorierte Vater des neuer Knappschichtstatuts, ist doch ein guter Arbeitervertreter. Er hat, wie uns mitgeteilt wird, beantragt, den Invaliden vor 1892 auch die erhöhte Rente zuzulassen. Schade, daß man den braven Peter nur zu gut kennt. Erst sorgt er für eiliges Zustandekommen des neuen Statuts, lehnt mit seinen Freunden alle oppositionellen Anträge ab — und später als „wahrer Arbeiterfreund“ die oppositionellen Anträge „gut- zusehen“. Spare Dir nur die Mühe, guter Peter. Dich schwarzen Peter waschen alle wohlthätigen Wasser Arabiens nicht mehr rein. Man kennt Dich und sorgt für Dein Fortkommen — aus dem Knappschichtsvorstand! Das glaube mir. Und wenn der schwarze Peter ultraradikal roth wird, er findet keine Gnade vor den Augen der Bergleute. Je eher desto lieber kriegt er seinen wohlverdienten Schuß. Die armen Invaliden haben eben wieder eine abschlägliche Antwort von dem Knappschichtsvorstand erhalten. Sie brauchen nicht um ihre Rechte zu betteln, wenn Peter Bruchhagen bei der Verantheung des neuen Statuts ar sie gebacht hätte. Die oppositionellen Vertreter werden für ihre alten Kameraden eintreten und wieder gut machen, was die Bruchhagenarde verdirbt.

Gerne. In ziemlich gut besuchter Versammlung wurde am Sonntag beschlossen, von einer Theilung unserer Zahlstelle zunächst abzusehen, und die Angelegenheit in anderer Weise zu regeln. Als zweiter Vertrauensmann wurde dann Kamerad Duck gewählt. In nächster Zeit soll ein Anschlag stattfinden und wird die gewählte Kommission das Nähere später bekannt machen. Am 27. Mai wird eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, in der deutsch und polnisch gesprochen wird, abgehalten.

Wensch. Wie heute (der einstens so geachtete Bergarbeiter) von seiten der Vorgesetzten behandelt wird, zeigt nachstehender Fall. Auf Zeche „Wismar“, Schacht III, arbeiteten 2 Kameraden bei dem Steiger Wolf. Einer der Kameraden mußte die Arbeitsstelle verlassen, um Schienen herbeizuholen. Während der Abwesenheit des einen Kameraden sah der andere Kollege etwas Butterbrod. Jetzt kam der Steiger Wolf, schrie den essenben Kameraden an und erklärte er hätte geschlafen und gefaulenzt. Der Arbeiter stellte dieses in Abrede mit der Bemerkung, im Schlafen könnte er doch unmöglich sein Butterbrod verzehren. Darauf packte der Beamte den Kameraden derartig feste am Arm, daß es blaue Flecken absetzte. Der Steiger hob seinen Fingerring (der mit einem Stein versehen war) zum Schlagen auf und erklärte, er (der Arbeiter) könnte froh sein, daß er nicht allein sei, (ber eine Kollege war vom Schienenholen zurückgekehrt) sonst würde er ihm hauen, daß ihm die Knochen zum A — herauskämen. Dem Arbeiter wurde noch obendrein eine halbe Schicht verweigert. Der Bekräftete will sich beschwerbefähig an die Bergbehörde wenden, hoffentlich wird von dieser Stelle aus Remede geschaffen.

Wichhausen. Auf Zeche „Jugo“, Schacht III, wurde im Monat März eine Kollekte für eine Wittve abgehalten. Im Monat April wurde eine Zellerksammlung veranstaltet für einen verletzten Zimmerhauer. Wir sind gern bereit unser Scherlein für unsere nothdürftigen Kameraden beizusteuern, jedoch wünschten wir zu wissen, wieviel aus der Unterstüzungskasse geleistet wird. Wenn man die großen Straflisten betrachtet, welche wegen Wagnenmissen und willkürlichen Feiern verhängt werden, so ist man der Meinung, daß diese Gelder, wenn selbige richtig verwandt werden, zur Vinderung beitragen. Wo bleiben denn diese Strafgeelder?

Hesse v. Buer. Eine wahre Musterzeche ist „Schlagel und Eisen“, 3 und 4. Insbesondere ist es der Steiger Spieß welcher am allerzweckmäßigsten auftritt. Hat zum Beispiel ein Kamerad krank gefeiert und meldet sich wieder zur Arbeit, so kommt derselbe aus Verbauen und erhält den Mieserlohn von 3,60 bis 3,80 Mk. pro Schicht. Beschwert man sich über diesen Lohn und verlangt seinen Sauerlohn von 4,50 Mk., so erhält man zur Antwort: für 4,50 Mk. wollen alle meine Leute aus Zimmera kommen, die Hauer verdienen auch nicht mehr. Auch ist der Mann sehr aus dem Häuschen gerathen über die Kränkung des Fährschachtes, Föh 5. Er frug sämtliche Leute, ob sie nicht wüßten, wer die Kränkung an unsere Zeitung geschickt habe. Jedenfalls war es ihm nicht recht, daß der Revierbeamte sich den Mutter-Fährschacht beisehen hat. Auch am Schacht bei der Ausfahrt der Mittagschicht ist man des Lebens nicht sicher; an sämtlichen Seiten ist langes Holz aufgeschupelt und sind die Leute wie die Deringe zusammengepreßt. Auf Schacht 1 und 2 derselben Zeche müssen die Hauer sich das nöthige Holz und die Schienen von der 3 nach der 4. Sohle selbst schleppen. Auch der 2. Schicht wegen willkürlichen Feiern ist sehr an der Tag-Verordnung. Man bekommt befalls sehr schöne Branntoblen, die Fähr- und Steine. Preis 3 Mark. Auf Schacht 1 ist auch ein lebensgefährlicher Fähr- und steifen, eine sogenannte Schachtblüthe, von wo die Leute auf der obersten Etage auf- und absteigen. Dabei muß der unterste Anschläger diesen Posten mit verwalten, wie leicht kann da ein Unglück passieren? Beim Leutenwechsel geht hier zu, wie in einem Laubenschlage. Auch eine sogenannte „Saubude“, Waschkütte genannt, ist dort noch anzutreffen. Es sind zwar Brausen vorhanden aber so verschmutzt, daß sie nicht laufen; das schmierige Wasser fließt sehr schlecht ab; so gehen die besten Schwarzen taus, wie sie hereingegangen sind.

Wonnern. In Nr. 15 dieser Zeitung ist eine Tabelle aufgeführt: Die Wahrheit über die Arbeiterverhältnisse im Ruhrbergbau. Nun muß es aber jeden denkenden Bergmann wundern, daß die hiesige Zeche „Wonnernbäcker Tiefbau“ und die Nachbarzeche „Franziska Tiefbau“ in Witten nicht mit aufgeführt sind. Ob es Samenseligkeit der örtlichen Vertrauensmänner, oder der Delegationsmitglieder selbst ist, soll dahier gestellt bleiben, daß die Verhältnisse aber hier nicht die besten sind, dafür können zahlreiche Wort-müsse. Die Ungleichheit der Löhne tritt sehr stark hervor. Das Ueberwachungs-System ist zum

Gebrauch geworden. Was den „freien“ Willen anbelangt, so klagen Kameraden von Zeche „Wonnernbäcker“ sie wären gezwungen Ueberwachungs zu machen, wenn sie was verdienen wollten. Die Behandlung, seitens der Beamten wollen wir dahin gestellt sein lassen. Was Hausbrand- tobolen anbelangt, so müssen die Arbeiter von Zeche „Wonnernbäcker“ seit dem 1. April statt, wie bisher 3,30 Mk., 4 Mark zahlen. Dazu sind extra Kohlennummern vorgeschrieben. Der Zustand der Waschanstalt wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß die Zeche „Waschfaß“ im Volksmund genannt wird. Es sind weder Brausen noch Bassins vorhanden. Was Gezühtigen anbelangt, im Allgemeinen fehlen sie, ebenso Gezühtwagen mindestens sind letztere nicht gemein vorhanden. Nun ist aber noch eins zu erwähnen, nämlich das Unwesen des Denunziantentums. Selbiges grassirt hier geradezu ausnahmslos. Auf Zeche „Franziska“ steht es unter dem besondern Schutz des Herrn Betriebsführers. Kommt da so ein Arierutischer und bringt etwas über einen andern an, was es auf Wahrheit beruht oder nicht, sofort verhängt der wohlwollende Herr Betriebsführer über die Sündigen eine Strafe. Nicht das Moralpredigen und sonstige Chikanirungen nicht, so wird der Nebelthäter einfach entlassen.

Hahlinghausen. Der am Sonntag, den 29. April, stattgefundene Vortrag über: „Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt“ war leider sehr schwach besucht. Referent Johann Brangenberg entließ sich seines Vortrages in treffender Weise. Hierbei ist den Bergleuten von Hahlinghausen zu erklären, daß soweit die Zahltag öffentlich stattfinden, auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Kameraden, ich erwarte deshalb von euch, daß ihr bei Nichtmitgliedern dahin agitirt, daß ein später abgehaltener Vortrag besser besucht wird. Von den Mitgliedern erwarte ich aber ihre Gegenwart bei jedem Zahltag ganz bestimmt, wenn sie nicht durch dringende Verhältnisse abgehalten werden.

Der Vertrauensmann.

Dortmund. Die am Sonntag, den 6. Mai stattgefundene Zahlstellerversammlung beschäftigte sich mit dem Verlauf der Altenburger General-Versammlung. H. Wächter berichtete über die Tagung; er verwies in der Hauptsache auf den veröffentlichten Bericht und hob unter dem Beifall der Anwesenden hervor, daß, wenn auch mancher nicht einverstanden sei mit allen Beschlüssen, nunmehr doch die Disziplin erfordere, eifrig wie bisher zu agitiren für den Verband. Prinzipiell sei gegen keinen Beschluß etwas einzuwenden. Wir müßten bessere Beiträge zahlen, um den Mitgliedern mehr zu bieten. Das Geschehe nun auch; wir erhielten heute auch Sterbegeld für die Frauen und die so notwendige Unterstützung der Gemargregelten. Wächter spricht die Ueberzeugung aus, daß am Schluß dieses Jahres die Zahlstelle Dortmund noch stärker sei wie früher, wenn wir alle unsere Schuldbiligkeit thäten. (Lebhaftes Bravo!) Mehrere Kameraden greifen in die Debatte ein. Hue-Essen konstatirt, daß die Werkspresse es zwar so hingestellt habe, als sei er mit Freund Wächter auf ewig auseinander gerathen. Aber da kennen die Herren die westfälischen Dickschädel schlecht. Mit Wächter hat Hue am selben Abend (kurz nach dem „Krauh“ Joger) gemüthlich ein Glas Bier getrunken, da wir uns wohl werde die Meinung sagen, oder nicht lassen. Im Gegentheil werden wir auch in der Zukunft stramm zusammenstehen, zum Verrger unserer Gegner. Nach Schluß der Debatte sprach sich die Versammlung zum Abend zu den Beschlüssen der General-Versammlung aus. — Um einen besseren Veranlungsbefuch herbeizuführen, soll vernehmliche künftig im Sommer die Zahlstellerversammlung um 8 Uhr Abends beginnen. Mögen sich nun aber auch sämtliche Mitglieder einfinden.

Essen. Am 27. vor. Monats stand ich und ein Kamerad vor der Clothmann'schen Wirtshaus, als der Herrener Gensdarm an uns herantrat und mich fragte, ob ich mich legitimiren könnte. Ich erklärte ihm, daß brauche ich doch nicht, da frug er mich und den Danebenstehenden nach meinen Namen, warum und weshalb wissen wir nicht. Er ging dann weiter und ich sing an, die Zeitung zu vertheilen. Später aber lief der Gensdarm durch die Bechenhäuser und residierte unser Verbandsorgan. Gut wäre es auch, wenn er einmal die Bechenwuhnungen revidirte; da wohnen 3 Familien in drei Stuben und zwei Familien sogar in zwei in einandergehenden Stuben.

Gauen. Am 3. Mai d. J. verunglückte auf Zeche „Monopol“, Schacht Grillo ein Steuermärker und wurde am Sonntag den 6. Mai zu Grabe getragen. Als der Kamerad noch zur Todenschau ausgestellt, wurde bemerkt, daß er um die Nase noch ziemlich schwarz war, da darüber noch einige Worte fiele, hieß es, daß sei Wagenschmiere, nun, sollte etwa Wagenschmiere nicht wegzumachen sein? Kein gewaschen könnten wohl die verunglückten Kameraden werden, ob sie nun Angehörige hier haben oder nicht, sie müssen ja gerade soviel Rajfengelder zahlen, wie die hiesigen.

Lünen. Keine schönere Bechenanlage, wenn man den Oberbau betrachtet, kann es geben als die Zeche „Preußen“. Aber wenn man sich die Grube von innen betrachtet, so fällt einem mancher Mordthat auf. Besonders über die Waschkütte wird stark geklagt. Es heißt hier noch die Trennung der älteren von der jüngeren Mannschaft, was doch nach der neuen bergpolizeilichen Verordnung bald eingeführt werden muß. Auch das Wasser hat keine gleichmäßige Temperatur und ist unrein, manchmal kalt; weiter sind viel zu wenig Haken zum Aufhängen der Sachen vorhanden, sodas öfters Reibereien unter den Leuten eben wegen des Plagnaugels entstehen. Es wird auch geklagt über die Ungleichheit der Löhne. Die Zeche gehört der Harpener Bergbau-gesellschaft, die so gewaltige Ueberwürfe macht. Die Gesellschaft hat der Zeche gegenüber, schon im Walde gelegen, einen schloßartigen Bau aufzuführen lassen, in welchem die Direktoren, Aufsichtsräthe, Aktionäre u. dgl. Versammlungen abhalten, da könnte sie doch auch den Arbeitern menschenwürdige Unterkunftsräume bauen.

Essen. In der letzten Zahlstellerversammlung berichtete unser Delegirter von der Altenburger Generalversammlung. Neben verbreitete sich eingehend über die gefassten Beschlüsse und erntete die Zustimmung der Versammlung. Eine Reihe Kameraden griffen mit ein in die lebhafteste Debatte. Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit den Beschlüssen der General-Versammlung einverstanden.

Samborn. Beim Holzfordern ist am Sonntag den 6. Mai Nachmittags ein Arbeiter auf bisher noch unaufgeklärte Weise tödlich verunglückt. Nun wir sind der Meinung, daß auf obiger Zeche auch an Wochentagen noch Zeit genug da ist, um die Holzforderung mit zu besorgen. Warum rehet man da den Leuten von Seiten der Steiger, wie es im erwähnten Falle vorgekommen sein soll, noch zu Sonntags Nachmittags anzufahren? Warum verläumet man solchen Leuten noch den freien Tag.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Aus dem Wurmrevier. Hier geht es drunter und drüber mit der christlichen Agitation. Arens nennt Brust einen Lügner, nichterträglichem Verleumder und — Unchristen. Brust feuert mit recht grobbräutigem Pulver zurück und schreibt:

„Soviel Schmutz und Unrath, soviel Lüge und Gemeinheit haben wir noch nicht in einem Artikel zusammengetragen gesehen; selbst nicht in einem sozialdemokratischen oder anarchischen Blatte.“

Wir müssen aber allen Ernstes Herrn Arens fragen: Ist es der Gipfel der Niedertracht und Bosheit, vollständig sittlich und moralischen Verkommenheit und teuflische Verrechnung Ibrertheits, daß Sie in einer solchen Ton verfallen? Oder leiden Sie an geistiger Amnachtung? Oder fällt Ihnen etwas die Wurmbergleute Sie für auf solch niedrigem geistigen und moralischen Niveau stehend, daß Sie jedes sittlichen und moralischen Gefühls bar seien und Ihnen nicht mehr die Schanzwürde ins Gesicht steigen könnte und Sie im Innersten des Herzens ergrimmeten, angesichts solcher Behandlung eines ihrer Arbeitbrüder, der, wenn auch im Revier, 20 Jahre lang die schwere Bergarbeit verrichtet hat, sich dabei noch aus eigener Kraft ausbildete, um seinen Kameraden dienen können?

Endlich fragen wir Herrn Arens noch: Haben Sie ein Fauchschaf an Ihrem Schreibpulte stehen und schreiben unter mit dessen Fauch, oder sind Ihretheits die persönlichen Ausfälle der Ausflus gemeinster, niedrigster Natur und haben wir es bei Ihnen mit reinstem Zanbagen zu thun?

Da streichen r'r die Segel. In diesem Wettrennen um den guten Ton geht uns der Atem aus. Im übrigen ist in der Erlöse der Anmeldegarde möglich. Nach der eigenen Mittheilung ist in Weyer- heide „einer der besten“ Zahlstellen des Zimmereverbandes und dort finden sich ganze 70 Männlein zur Versammlung ein, trotz aller

Wohlbereit! Es bleibt dabei, die Wurmbergleute trauen den Weibern nicht über den Berg.

Aus dem Königreich Stumm können wir unsere Kameraden wieder einige nette Stimmungsbilder mittheilen. Allerdings gehen die Vorformnisse nicht direkt unserm Verbands an, aber sie klären den Außenstehenden über die Staatsbürgerstellung der Arbeiter im Saar- gebiet auf und lassen begreifen, weshalb dort die so notwendige Organisation der Berg- und Hüttenleute fehlt. Bei der Wahlprüfungskommission des Reichstags ist nämlich ein umfangreicher Pro- test vom Centrum im Saarbecken gegen die Wahl des nationalliberalen Abg. Holz-Saarbrücken eingelaufen.

Nur einige wenige Stichproben dieser großkapitalistischen Wahl- mache seien angeführt! Herr Holz, Rechtsanwält und Justizrath, ist in der Stichwahl mit 18 249 gegen 13 662 Stimmen, die auf den Centrums-kandidaten Euler fielen, „gewählt“ worden. Bei der Haupt- wahl erhielten Holz 11 094, Euler 10 806, Meyer (liberal) 2198, Gummel (Soz.) 710 Stimmen.

Ein Protest hat behauptet, daß in dem Blatte: der Bergmanns- freund, einem amtlichen, von der Bergbehörde herausgegebenen und von einem Bergamtssekretär redigirten Organ der Saarbrücker Berg- werksdirektion, in der Nummer 69 am 21. Juni, an der Spitze des Blattes ein Aufruf an die Bergleute mit der Aufforderung die Herren Justizrath Holz und Freiberger v. Stumm-Halberg am 24. Juni (Stichwahltag) zu wählen. Die Bergleute des Saarreviers hätten aus dem auffälligen Druck in dem der Aufruf erschien, und der Stelle, wo er stand, erkennen müssen, daß es sich um eine amtliche Publikation handele.

Bergamtssekretär v. Meer in Sulzbach hielt am Abend des 22. Juni vor der Centrums-Wahlversammlung in Altenwalb sämtliche Straßen und Zugänge zum Versammlungsort bei Wirth Johann Wilhelm, mit etwa 20 Grubenbeamten besetzt, so daß die Besucher der Versammlung eine Art von Spießruthenlaufen durchmachen mußten, ebenso am selben Abend eine Stunde später in Hühnerfeld. Hier suchte v. Meer mit seiner Beamten die Versammlung der Centrumpartei zu stören und unmöglich zu machen.

Bergamtssekretär v. Meer in Sulzbach ließ diejenigen Grubenbeamten, von denen er annahm, daß sie bei der ersten Wahl für den Centrums- kandidaten gestimmt hätten, vor der Stichwahl einzeln zu sich kommen und bearbeitete sie, bewachte anders zu wählen; so den Grubenwächter Joh. Altes, den Chaußeeaufseher M. Luitin, den Grubenboten Thomas von Altenwalb.

In Sulzbach blieben die beiden Pflichten der Wahllokals auf Beschluß des Wahlvorstandes während der ganzen Zeit geöffnet, trotz des erhobenen Einspruchs.

Der Hausflur war mit Beamten der Gruben und der Fabriken besetzt, ebenso das Wahllokal. Der Zettelvertheiler der nationalliberalen Partei war postirt zwischen Haus- und Wahlzimmerthür, beide waren zwei Meter voneinander entfernt, so daß jeder Wähler von den Beamten beobachtet wurde von dem Augenblicke an, in dem ihn, von dem liberalen Zettelvertheiler ein Zettel angeboten wurde, bis zur Abgabe des Stimmzettels. Von dem Beamten Steiger Bauly wurde eine Liste geführt, wahrscheinlich über diejenigen, die keinen liberalen Zettel annahmen, oder ihn vertauschten. Es war unmöglich, für die Wähler unbemerkt einen Zettel zu vertauschen oder ohne Kontrolle zu wählen.

In Wilsdorf, wo der Schulsaal das Wahllokal war, befanden sich die Steiger Fr. Klebenstein, Forst Riez und Weggen im Wahllokal zur Kontrolle der Bergarbeiter. Bei dem Zettelvertheiler der national- liberalen Partei standen mehrere Steiger, um zu sehen, ob die Arbeiter, auch alle nationalliberale Zettel nähmen. Um diese Kontrolle zu erleichtern, hatte man nationalliberale Stimmzettel angekauft, die von dünnem Papier und so gefaltet waren, daß man den Namen auf der Rückseite lesen konnte. Die Wähler mußten fürchten, daß der Wahl- vorsteher den Namen lese.

In Altenkeßel wurden die von der nationalliberalen Partei, hier besser gesagt, von den Grubenbeamten ausgegebenen Zettel, damit man eine bessere Kontrolle habe, alle dreiviertel Stunden in anderer Weise gefaltet, und wenn die auf eine neue Art gefalteten Zettel an die Reihe kamen, wurde ein Muster dem kontrollirenden Beamten, der sich stets im Wahllokale befand, mit dem Beduten vorgelegt, daß die jetzt kommenden nationalliberalen Zettel so gefaltet seien. Dieses Falten erschwerte ein Definieren des Zettels, ja machte es geradezu unmöglich. In allen Wahllokales in Walsdorf-Burbach ist, wie der Kom- missionsbericht sagt, nach der ausreichend substantiirten Behauptung die Freiheit der Wahl beeinträchtigt und das Wahlgeheimniß verletzt worden durch die von den Angehörten der Burbacher Hütte begw. der Bergbehörde ausgeübte Kontrolle.

Im Wahlzimmer selbst, einen Meter vom Wahlstische entfernt, da, wo die Wähler hinstanden, stand der Direktor des Stahlwerkes Kortzen mit einer Liste in der Hand; er bückte sich über die Leute hin, um, wie es im Protokoll heißt, in die noch nicht gefalteten Zettel zu schauen, welchen Gebahren die Arbeiter nicht entgegenzutreten wagten aus Furcht, ihr Brod zu verlieren. Neben Direktor Kortzen stand ein Beamter Merker, der von Zeit zu Zeit Notizen machte; die Wähler vermutheten, er notiere die Arbeiter, die den Centrums-kandidaten Euler wählten.

In einem Schulhause zu Büttlingen saß der Eingangs- thür zum Wahllokal gerade gegenüber beständig auf der Schulbank ein Steiger, der jeden Wähler im Auge hatte, sobald er in das Wahl- lokal eintrat; unmittelbar vor dem Wahlstische lagen oder standen den ganzen Tag zwei Grubenbeamte auf den Schulbänken, um jeden Wähler zu beobachten. Der Wahlstisch war von der Eingangstür nur 3—4 Meter entfernt, so daß ein Umstehen der Wahlzettel nicht möglich war, ohne beobachtet zu werden.

So springt man mit den Staatsbürgerrechten der Arbeiter im Saargebiet um. „Knüppelhölde“ mit seinen Wappdeckelstimmzetteln ist übertrumpft. Wenn wundert es da noch, daß im Saarbecken auch kein Vereinsrecht für die Bergleute existirt. Aber die dortigen Kameraden wollen es so haben, sagen die Bergbesitzer.

Hannover und Braunschweig.

Helmstedt. Die am 6. Mai in Sommersdorf beim Wirth Schütte stattgefundene Bergarbeiterversammlung war gut besucht. Kamerad W. Burkhardt erstattete Bericht über die Generalversamm- lung des Verbandes. Die Kameraden waren mit den Beschlüssen der Generalversammlung vollständig einverstanden und besonders die polnischen freuten sich auf die Wiederherausgabe einer polnischen Zeitung. Ein- stimmig wurde angenommen, für die Unterstüzungskasse eine Extrabeitrag von 10 Pf. zu zahlen, um das durch Mehrausgabe entstehende Defizit zu decken. In der nächsten Nummer folgt ein genauer Bericht über diese Kräfte, weiter wurde der Antrag angenommen, Quittungsmarken für diese Kräfte anzuschaffen. Ueber Beschwerden von Kameraden wegen unpassenden Betragens von Unterbeamten auf den Gruben, sollen noch weitere Erhebungen gemacht werden.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß am 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Bahnhof Brunnschle bei Emmerstedt und Abends 8 Uhr in Helmstedt bei Kaiser, Lindenplatz, Bergarbeiterversammlungen stattfinden, in welchen Kamerad Fr. Woborng reserviren wird. Zur Deckung der Tageskosten wird 10 Pf. Entree erhoben.

Provinz Sachsen und Thüringen.

Aus dem mitteldeutschen Braunkohlenbezirk wird uns geschrieben: Nach dem Streik bemühen sich die Werkbesitzer durch massenhaft verbreitete Knebelblätter die Bergleute von der Unzufriedenheit der „Angriffbeaher“ zu überzeugen, ohne freitlich hinzuzufügen, daß sie, die Grubenbesitzer, die zeug frigen können! Wirklich ist auch eine besondere Brochüre vertheilt worden, worin der Versuch gemacht wird, die Gesundheitsverhältnisse und das Knappschichtswesen der mittel- deutschen Braunkohlenbezirk als musterhaft zu kennzeichnen. In der Brochüre heißt es:

... Nimmt aber die Schaffenstrafe beim fürjünglich gewordenen Bergmann ab, dann kann er sorgenfreier in die Zukunft blicken ...

Statt jeder anderen Antwort sei dieser Schönschwägerei mit blanken Thatfachen gebient. Da ist hier in Obergreißlau der Bergwalde Karl Werner, der treu und redlich seine Kraft dem Kapital opfert. Jetzt ist er arbeitsunfähig und wie geht es ihm? Die Familie des Karl Werner bietet ein Bild des tiefsten Jammers. Di Knappschichtskasse hat ihm seit einigen Jahren ei

Wente von 14, sage und schreibe vierzehn Mark monatlich abgebildet. Die Frau ist seit 25 Jahren krank; sie ist so heruntergekommen, daß sie ohne fremde Hilfe das Bett gar nicht verlassen kann. Die Tochter, die eben ihr 27. Lebensjahr vollendet hat, ist ein armer, hilfloser Krüppel; sie hat nie gehen lernen können, anscheinend ist sie mit gelähmten Füßen zur Welt gekommen. Daß bei solchen Verhältnissen die größte Noth und schreckliches Elend vorhanden ist, läßt sich denken; der Hunger ist bei diesen Leuten ständiger Gast. Werner ist ein guter Christ; er nimmt regelmäßig das Abendmahl. Man sollte meinen, das Abendmahl müßte jedem, der danach verlangt, umsonst gegeben werden; es soll doch eine Gottes Speise sein, die mit den wünschenden Dingen gar nichts zu thun hat; ganz besonders sollte man glauben, daß beraitigen hilflosen Geschöpfen diese geistige Nahrung ohne jedes Entgelt gereicht werden müßte, und zwar, je häufiger, desto lieber. In dem vorliegenden Falle ist dem jedoch keineswegs so. Seit einiger Zeit, wie man uns sagt, seitdem der neue Pastor in Ober-Preßlau sein Amt angetreten hat, wird von dem ehemaligen Grubenarbeiter Werner für die jedesmalige Verabfolgung des Abendmahls eine Gebühr von 75 Pfg. verlangt. Da der Mann nicht zahlen kann, beschließt die Gemeinde Untergreifslau gegen ihn die Klage zu erheben. Wir würden nicht glauben, daß dem so ist, wenn uns nicht der nachstehende Brief im Original vorläge:

Weißenfels a. S., den 2. Mai 1900.

Herrn Grubenarbeiter

Karl Werner, Obergreifslau.

Sie verschulden der Kirchengemeinde zu Untergreifslau für das Krankenabemahl vom 22. Novbr. 1899 den Betrag von 0,75 Mk. Namens und in Vollmacht der genannten Gemeinde fordere ich Sie auf, obige 0,75 Mk. nebst meine Kosten hierfür mit 1,20 Mk. — zusammen 1,95 Mk. binnen 1 Woche bei Vermeidung der Klage an mich zu zahlen.

Schlichtungssohl

Der Rechtsanwalt Junge

R. W. Günther

Rechtsanwalt.

Hier ist jeder Kommentar überflüssig. Unsere „Herren“ wollen bitte beantworten, daß der arme Kamerad Werner kein Verbrechen begangen hat, sein Schweiß ist ungenützt worden und liegt in den Gäßchen. Der Invalide selbst ist dem öffentlichen Mitleid anheimgefallen! Die großartige knappschaftliche Unterstützung schickt ihn nicht einmal vor dem nagenden Hunger. So sieht's in Wirklichkeit aus ihr Herren! Begreift ihr nun, weshalb euer „auf-tärende“ Ritteratur mäßige Verwendung findet an einem stillen Orte?

Rochstedt. Recht erfindlich ist es zu nennen, wie unser Zahlstellenwirth von den Mitgliedern der Zahlstelle Rochstedt unterführt wird. Nimmt man des Sonntags in unser Lokal und man zählt die Häupter seiner Lieben, dann zählt man doch stets fünf bis sieben. Kameraden denkt daran, was wir untern Wirth schuldig sind. Es ist einem jeden von uns bekannt, daß der Gastwirth Jace uns sein Lokal verprochen hatte, er nahm aber sein Wort kurz vorher, als unsere Beipredung stattfanden sollte, zurück; hätte uns damals Herr Schneider nicht seine Gaststube gegeben, dann wären wir heute noch abhüllos. Kameraden, ist es denn nicht eine Schmach, wie unsere Gegner triumphiren, daß uns in Rochstedt, Schneidlingen und Börsede kein Saal zur Verfügung steht, fährt nur sofort in der Unterjüngung unseres Wirthes, dann wird man uns auch kein Zimmer mehr zur Verfügung stellen; dann kommt ihr bei eurer sauren Arbeit über eure Lage nachdenken. Es ist auch einem jeden bekannt, wie schmüde unser Wirth von Schützenborstende jetzt abgepreßt wurde, um ein Vergnügen in Schützenbörstende abzuhalten.

Ammendorf. Es scheint hier auf Grube „Germine-Genette“ bei Dienort sehr höfliche Beamten zu geben, denn es fallen hier Redensarten wie: Himmel, Pfaffen u. i. w. Sollen doch die Arbeiter, die des Nachts umsohl werden, bis frühmorgens auf den Steiger warten, um sich abzumelden, oder sie müssen hinter ihm herlaufen, damit sie ihn bei Zeiten melden können, daß sie zu Hause gehen, um nicht bestraft zu werden. So fürchte ein Arbeiter, der sich an zwei zuverlässigen Stellen angemeldet hatte, und zwar bei seinem Hauer und einem Maschinist, aber trotzdem doch bestraft wurde. Beschwerde beim Obersteiger Vohje und hat ihn, er solle doch die Sache genau untersuchen, wurde aber mit den oben angelegenen Redensarten abgewiesen. (Was der Beamte sagt, das ist wahr.) Auch wurde den Arbeitern an der Maßpreßer Verlesung Grube, als sie mit der Bitte um eine Aufbesserung ihres erbärmlichen Lohnes an den Obersteiger herantraten, die bescheidene Antwort zu Theil: Es gibt nicht mehr! Lecht mich im A. . . Dieser Lage wurde auf der Grube ein Mädchen beim Zusammenhängen zweier mit Briquets beladenen Eisenbahn-Waggons auf der Stelle durch die Waffer todt gemietet. Ist das Kuppel: der Waggons Arbeit für Mädchen? Kameraden! Schlichtet Euch dem Verbands an, nur dadurch können wir uns eine bessere Behandlung und anständigeren Lohne verschaffen. — Noch bemerken wollen wir, daß unser Kamerad August G. n. d. i. wegen seiner Thätigkeit als Streik-Comiteemitglied ein Strafmandat von 3 Mark erhalten hat. Er weiß noch nicht recht, wie er zu der Strafe gekommen.

Teutschenthal. Am Sonntag den 29. April fand hier eine gut besuchte Bergarbeiterversammlung statt. Zunächst gab Kamerad Dülle den Bericht über die Generalversammlung in Altenburg. Die Versammlung war mit den Ausführungen sowie mit dem Verhalten ihres Delegirten einverstanden und erklärte, im Sinne der Altenburger Beschlüsse wirken zu wollen. Dann erhielt Kamerad Polorny das Wort zu dem Thema: Warum fordern wir ein Reichsberggesetz? Polorny führte alle die vielen Uebelstände, die auf den Gruben herrschen an, und bewies klar, daß hier nur eine einheitliche reichsgesetzliche Regelung dieser schweren Uebelstände möglich wäre. Die staatsgefährdende Vorstandssetzung der „Reichstreuen Berg- und Hüttenarbeiter“ in Peritzdorf bei Gisleben gab dem Redner Gelegenheit zur Kritik. Man sollte doch meinen, so führte Redner aus, daß in einer beratigen Versammlung wenigstens etwas vom Fach erörtert würde, über Ventilation in den Gruben, sanitäre Einrichtungen, Waschanstalten, Gedingelssystem, Mißstände im Knappschaftswesen, was hier besonders gutriß in Betreff der öffentlichen Stimmenabgabe bei Knappschaftswahlen, Kinderarbeit usw. Nichts von alledem! Ein Pastor sprach über Wappentunde, Wahlsprüche der Hohenzollern und dann löste man sich gegenseitig an. So wahrte man die Interessen der Bergarbeiter. Nein, noch nicht ganz! Der Abg. Dr. Arendt hielt noch einen Vortrag über die Wählerlisten der Sozialdemokraten im hiesigen Revier, dabei auf die bekannten Geschichten, welche Ziele im Reichstage zur Sprache brachte, zurückkommend und forderte er die Anwesenden auf, der andringenden Sozialdemokratie einen Damm entgegenzusetzen. Ja, hat sich was. Schon bringt der Verband der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter immer weiter vor, vor den Thoren von Gisleben wird er sicher nicht Halt machen. Unsere Kameraden dort werden nicht erlahmen in ihrer Agitationsarbeit und wir werden trotz aller brutalen Gegnerschaft auch in diesem Winkel Erfolge zu verzeichnen haben; so schloß Kamerad Polorny seine Ausführungen. Ganz anerkennend sprach der Redner, auch von Seiten der Behörden über die bei Versammlungen in Schutz zu nehmenden, diesen Zweck als der Versammlungen waren auch diesmal anwesend. Dießes wurde, jedenfalls so-be-ja, daß so etwas wie seiner Zeit in Gisleben, nicht geschieht. Man vergißt dabei aber, daß wir hier organisirte Arbeiter haben, in Gisleben waren es aber die von der Kunst und Wissenschaft durchdrungenen Arbeiter, die sogar Blumelische Gedankenkreise bekannern können.

Jungenberg. Am 5. Mai verunglückte auf Grube „Maria“ bei Reiz der Hauer Friedrich Voigt, durch sich lösende Kohlen detartig, daß der Tod auf der Stelle eintrat; er hinterläßt seine Frau mit 8 Kindern. Voigt war ein guter Kamerad, sowie auch ein ganz sicherer Arbeiter im Abhauen, und doch mußte ihn das Unglück treffen. Aber auch hier trägt wahrscheinlich das Raubbau-System die Schuld; im Uebrigen wollen wir erst das Ergebnis der Untersuchung abwarten. Auch sollten die Bergarbeiter sich doch mal erinnern, daß sie sich der Organisation anschließen müssen, um endlich auch stark genug zu werden, das Raubbau-System gänzlich abzuschaffen. Darum Bergarbeiter tretet Mann für Mann dem Verbands bei, bejauchet auch fleißig die Versammlungen, dort können wir uns über alles aussprechen und gegenseitig aufklären.

Königsau bei Agerleben. Siegreicher Streit! Auf Grube „Lohje“ ist auf Anregung des Verbandes die Lichtkandenschrift

eingeführt worden. Das paßte dem „Steiger“ Helmbag nicht, er wollte wieder die Proffstündenschrift einführen. Vorkünftig sollten wir 9 Stunden arbeiten und zwei unserer Vertrauensleute wurden entlassen. Darauf stellte die ganze Belegschaft die Arbeit ein. Unter Vermittlung des herbeigeeilten Kameraden Polorny wurde eine Ansprache mit der Direktion herbeigeführt, die das Ergebnis hatte, daß wie den Achtstundentag behalten und der „Steiger“ Helmbag entlassen ist. Andere geschulte Beamte traten an seine Stelle. Nach eintägigem Ausstände arbeitete alles wieder. Das verdanken wir der entschlossenen Einigkeit der Belegschaft; auch nicht ein Mann wankte. Die Direktion hat sich überzeugt, daß auch sie gut bei der Lichtkandenschrift fährt und daher den mißglücklichen „Steiger“ Helmbag entlassen. Unsere Pflicht ist, zu zeigen, daß sich die Direktion nicht täufeln läßt sie annahm, die Arbeiter würden trotz der kürzeren Arbeitszeit doch die alte Leistung erzielen. Unser Verband ist jetzt außerordentlich gefestigt.

Preußlich (Anhalt). Ein schneidiger Beamter scheint unser neuer Obersteiger zu sein und zwar gegenüber den Arbeitern. Doch wird er dies von Schleißen her gewöhnt sein, von wo er stammt und auch thätig gewesen ist im Steinkohlenbergbau. Wie schneidig daß er vorgeht zeigt folgender Anschlag vom Sonnabend den 5. Mai: Sämtliche Mannschaften welche nächste Woche Nachtschicht haben, haben Sonntag den 6. d. Mts. Abends 9 Uhr bis Morgens 5 Uhr zur Förderung zu erscheinen. Hier fehlt weiter nichts als, wer nicht kommt wird bestraft. Solchen Ton sind die hiesigen Leute nicht gewöhnt und wird es beim Verlesen sehr wenige sich mit „hier“ Meldende gegeben haben. Wenn der Wagen nicht voll zum Füllort kommt giebt es keine Marke oder der Wagenanhänger wird bestraft. Dabei sind die Bahnen in solchem Zustande, daß der Wagen beim übermäßigen Füllen unmöglich voll sein kann. Die Wagen sind so „gut“ im Stande, daß der Fördermann oft noch Hilfe gebraucht und ihm die Augen aus dem Kopfe treten vor Anstrengung. Auch die Wetterregulierung läßt viel zu wünschen übrig und wäre Abhilfe sehr notwendig. Trotz solcher Uebelstände sollen die Leute noch Sonntags Abends anfahren; sie sind froh wenn sie 6 mal 12 Stunden pro Woche des Nachts im Loche gemein sind. Daß Grube „Maria“ kein Musterfach ist, beweisen die durch Berliner Agenten angeworbenen Leute, welche so schnell wieder gehen, wie sie gekommen sind. Der Lohn läßt auch zu wünschen übrig. Ein Geruch herrscht im Schachte, daß man sich grußt einzufahren. Das ist der Gesundheit gewiß nicht zuträglich; hier thut Abhilfe noth; die menschlichen Entleerungen sollten nicht in allen Winkeln herumliegen. Schichtführer soll es nicht mehr geben, da heißt es ganz einfach, im Schichtlohn wird nichts gekaut. Von Galbivalden kann man noch keine großen Leistungen mehr verlangen und sind solche Worte, wie: schämen sie sich nicht im Schichtlohn zu arbeiten, vielleicht beschämender für denjenigen welcher sie gebraucht. Damit erwidert man sich nicht die Gunst der Leute. Wenn die Beamten nach Veränderungen der Mißstände streben, könnten sie sich viel eher in Ansehen bei den Leuten setzen. Dann wären auch genügende Leute vorhanden und es wären keine Heberführer nothwendig. Darum Kameraden organisiert Euch Mann für Mann und tretet unserem Verbands bei, nur dadurch können wir unsere Lage bessern.

Königreich Sachsen.

Zwickau. Im hiesigen Revier heimten die Werksbesitzer nun mit vollen Händen den Ertrag des Arbeiterleides ein. Wieder ist eine Preiserhöhung für Kohlen eingetretet, ohne Lohnzulage. Der Arbeitermangel ist noch fühlbarer geworden. Während aber noch immer abgelegte Bergarbeiter arbeitslos umher irren und nirgend Arbeit erhalten können, weil man ihnen den Urinsbrief in Gestalt des 80 im Arbeitsbuch geschrieben hat, während weitere hunderte abwanderten nach dem Rheinland und Westfalen, andere nach Amerika gingen und einzelne der Hilfe des Streiks entlassen in Verweigerung Selbstmord begingen, sucht man außerhalb Sachsens und besonders in Böhmen Arbeitsträfte für heilige Kohlenwerke. So reiste z. B. der Direktor des Oberhohndorfer Schader-Steinkohlenbauvereins hier, Herr Nitzsch, im Monat April nach Aufsig an der Elbe, bezw. nach Schönfeld in Böhmen, um Bergarbeiter für das Werk zu engagieren. Gesucht wurden Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren und zwar erklärte sich Direktor Neufirch bereit, im Laufe dieses Jahres bis über 200 Mann anzulegen. Den betreffenden Bergleuten wurde Heijgeld zugesichert, sowie ein Minimum von 3 M. pro Schicht, doch könnten die Arbeiter in der Ausbeute 4—5 M. verdienen. Vorkünftig sind die Bemühungen des Herrn Direktors ohne Erfolg gewesen, denn die wenigen aus Böhmen angeworbenen Arbeiter sind wieder in die Heimath zurückgekehrt, weil sie im sächsischen Bergbau die Verhältnisse schlechter fanden als in Böhmen. Ein Beweis, wie berechtigt das Verlangen der ausländischen Bergarbeiter war. Der Herr Direktor holt sich aus dem Ausland Leute, die dort wegen des Streiks arbeitslos sind! Bei uns werden die Streikführer entlassen. Auch kommt es nicht darauf an, ob der Angeworbene Bergmann ist, wenn er nur gesunde Knochen hat. Was sagt die Bergbehörde dazu? Wir sind zu beneiden um unsere „waterländisch gesinnten“ Kapitalisten. Die Landesfinder werden gemagregelt und Ausländer geächtet. Darum sind wir auch fest bereit, für des Reiches Herrlichkeit.

Reinsdorf b. Zwickau. Wie man Mitglieder wirbt und verliert, davon können wir auch hier ein Lied singen. Da wird manchmal einer durch ein glänzendes Referat in einer Versammlung gewonnen, aber schon nach einigen Wochen wird er wieder flau; sein Freund der ihn angemeldet, hat es eben nicht verstanden ihn dauernd an die Organisation durch gute Belehrung zu fesseln; dann geht es wieder im alten Schlandrian weiter; man besucht Kneipen wo Gegner unserer Organisation ihr Möglichstes thun den Verband herunterzureißen, vertieft sich ins Kartenpiel und schlägt sozusagen die freie Zeit in recht unheiliger Weise todt. Selbst Mitglieder machen da mit und verschäumen dabei gewöhnlich den nur alle 4 Wochen stattfindenden Zahltag zu bejucken. Neulinge werden uns aber in solchen Kreisen bald wieder abgetrieben. Solche Schlafmüdigkeit den Lebensinteressen jedes Bergmanns gegenüber, schadet uns allen natürlich sehr. Der geistige Schlag ist viel gefährlicher wie der physische. Man beraubt den geistig Schlafenden allmählich aller seiner Rechte, ohne daß er es verspürt. Nehmt also bessere Fühlung mit eurem Vertrauensmann und euren aufgeweckteren Kameraden und gewöhnt euch an Wort halten und die Töne zur Organisation. Nur dann kommen wir vorwärts. Wir müssen kämpfen ohne Unterlaß bis zum letzten Athemzug für unsere Rechte. Nur durch Kampf erringen wir den Sieg!

Süddeutschland und den Reichsländern.

Aus Lothringen können wir einen großen Erfolg unserer Agitation melden! Mit dem 1. Mai hat die neue (deutsche) Gesellschaft, die die Spittel-Karlinger Kohlengruben in Lothringen übernommen hat, für ihre Arbeiter den Achtstundentag eingeführt. Die tägliche Arbeitszeit wird, wie in Westfalen, in drei Schichten eingetheilt: von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, von da bis 10 Uhr Abends und von da bis 6 Uhr Morgens. Bei dieser Arbeitszeit soll eine neue Lohnberechnung in Kraft treten, die eine Erhöhung des Verdienstes bewirkt; danach soll jeder Bergmann durchschnittlich 5 Mark pro Tag verdienen. Unser Verband war es, der im vorigen Frühjahr die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit erhob und dafür in Versammlungen, in der Presse und in Flugblättern eintrat. Flugs waren die angeblich „christlichen“ Arbeiterfreunde bei der Hand mit Beschimpfungen des Verbandes; wir gingen „zu weit“, seien „maßlos“ u. s. w., hieß es, Aber wir ließen nicht nach und dürfen uns das Verdienst zuschreiben, die Debatte über die Verkürzung der Arbeitszeit auch hier im Fluß gebracht zu haben, woraus nun der Erfolg entsprang. Uns soll wundern, wenn der große Kirchenfreund der Wendel der Spitteler Gesellschaft nachfolgt. Kameraden haltet jahe fest an dem Verband, dann schreiten wir auch vorwärts.

Aus Oberbayern. Von der Grube Weissenberg haben wir schon öfter über unhumane Arbeiterbehandlung berichtet können. Jetzt

wird der „M. B.“ von sachkundiger Seite über die Grube geschrieben: „Wieviel Atmosphären Druck vermag die menschliche Geduld zu widerstehen?“ Mit der Begründung dieses Problems befaßten sich offenbar die Zist. Deren Betriebsbeamten der sächsischen Grube Weissenberg, denn anders kann man die Forderung, die schon seit langer Zeit mit der Kategorie der Förderer ange stellt worden, nicht erklären. Nach einer veralteten Bestimmung in der Arbeitsordnung währt die Schichtzeit der Förderer 11 Stunden, obwohl sie ihr Arbeitspensum in der gleichen Zeit wie die Hauer, nämlich in 8 Stunden, bewältigen. Diese Bestimmung stand jedoch jahrelang, selbst während der Zeit ihrer Entlassung, lediglich auf dem Papier. Die betreffenden Betriebsbeamten hatten gewöhnlich so viel Menschlichkeitsgefühl, um diese Förderer, deren Lage ohnehin nicht weniger als rosig ist, nicht noch überflüssiger Weise zu drangsaliren. Erst dem gegenwärtigen Regime, welches überhaupt, was Pflichten der Arbeiter anbelangt, System in die Buchstabenfucherei brachte, blieb es vorbehalten, diese Bestimmung aus der Kumpfkammer hervorzuholen, um damit vor aller Welt die berühmte Arbeiterfreundlichkeit zu dokumentiren. Wir wollen uns nun nicht verhehlen, daß im Vorjahre, als noch das unvergessliche Flog 14 im Betrieb stand, die lange Schichtzeit der Förderer eines der letzten Hülfsmittel war, um gläubige Gemüther über die Widersprüche einer geordneten Betriebsweise hinwegzutäuschen. Seit über einem halben Jahre liegen jedoch die Verhältnisse dermaßen, daß die Beibehaltung dieser Schichtdauer anscheinend nur auf Unkenntnis der wirklichen Betriebszustände oder den bösen Willen der maßgebenden Persönlichkeiten zurückgeführt werden kann. Wir haben schon bemerkt, daß die Förderer so ziemlich in der gleichen Zeit wie die Hauer, nämlich in 8 Stunden, ihr Arbeitspensum bewältigen können; um nun nicht unbefriedigt zu sein und um allen Kombinationen die Spitze abbrechen, geben wir noch eine Stunde zu, aber länger ist das Verbleiben der Förderer in der Grube absoht nicht möglich. Die Leute sind aber thätiglich dazu verurtheilt, volle zwei Stunden, ermüdet, mit hungrigen Mägen und häufig in völlig durchwähter Kleidung in der Grube herumzulungern und Betrachtungen anzustellen über die salomonische Weisheit unserer Betriebsleitung, wenn sie es nicht vorziehen, auszufahren und einen Theil ihrer sauer erworbenen Kräfte aufzuwenden, um ihren Groll über solche, jeder Humanität aus Gesicht schlagende Zustände in der Bescheidenheit mit Bier hinunterzuspülen (merkwürdiger Weise steht dem nichts entgegen), bis endlich die erköliche Stunde schlägt und die Leute verlassen oder, wie in letzter Zeit üblich, wie Schulbuben auseinander gejagt werden. In letzterer Hinsicht spielt insbesondere der Steiger Dautmann den Lebenswichtigen. Nebenbei sorgt er rechtlich für Abwechslung in diesen Verfahren, so daß selbst der Unbefangteste den schlechtesten Eindruck gewinnen muß. Eine Zeitlang z. B. entläßt er die Stundenlang Herumstehenden mit Ausrufungen wie: Schert's Euch zum Puckel! — Macht's daß's zum Teufel kommt! — Druck's Euch, oder ich han' Euch mit der Hundspitze 'naut zc. Wenn nun Einige unter solchen Umständen auf diese Verbandswürdigkeiten verzichten und nach dem Ausfahren einfach nach Hause gehen und der Gewaltige wittert eine derartige Obstruktion, so macht er anlässlich des Verlesens beim Einfahren bekannt, daß wer nach dem Ausfahren nicht zum Verlesen kommt unbedingt auf die Strafliste kommt. Verlesen wird jedoch nicht, vielmehr beginnt das alte Spiel von Neuem.

Wie stellt sich nun die f. Grubenverwaltung zu diesen beispiellosen Zuständen? Wie stimmt das mit der gerühmten Humanität dieses Musterbetriebes überein? Und was sagen wohl die staatlichen Aufsichtsbehörden dazu? — Hier Remedeur zu schaffen, ist dringend nothwendig, wenn nicht das ministerielle „Wohlwollen“ und die Bedeutung des aus Bestreben hervorgegangenen Regierungsentwurfes zur Berggesetznovelle auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden sollen.



Achtung Aelteste im Ruhrgebiet!

Die Ershawahl zum Vorstand
findet am **Samstag den 23. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr, in Bochum statt!** Nach den uns zugehenden Mittheilungen des Knappschaftsvorstandes scheiden als Vorstandsmitglieder sahrungsgemäß aus die Aeltesten Esser-Castrop, Wiene-Dortmund, Romberg-Grumme, Beckr III-Bergshofen und Köhlyhoff-Gickel. Bestgenannten beiden Aeltesten waren als Ershawmänner für Meis-Gelsenkirchen (seines Amtes enthoben) und Vogelsang-Schönebeck (verstorben) in den Vorstand eingetreten. Nach der vom Vorstand vorgenommenen Ausloosung scheiden in diesem Jahre als Ershawmänner aus die Aeltesten Köster-Herten, Krampe-Kray, Horn-Harpen und Hagedorn-Wellwig, wovon ein Ershawmann gestorben ist, für den ein neuer zu wählen ist. Gleichzeitig wurden die über zwei Jahre auscheidenden Ershawmänner ausgelost, welches sind die Aeltesten Schlöffer-Schalle, Fröhlich-Gelsenkirchen, Nobis-Marten, Gehardt-Essen und Rötten-Weiderich.

Wir wissen nun, wann die Wahl stattfindet und es ist die Pflicht der Aeltesten, in der

allgemeinen Versammlung, deren Termin wir noch bekannt geben, zu erscheinen. In dieser Versammlung könnte der Aelteste Wiene-Dortmund auch Aufschluß geben über die eigenartigen Verhandlungen des deutschen Knappschaftsverbandes in Berlin, denen Wiene beivoohnte. Was dort beschlossen ist, entspricht nicht den Interessen der Arbeiter!



Briefkasten.

Schluss der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr, was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berücksichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführungen fassse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Alle Zuschriften, Correspondenzen zc, welche für die Redaktion bestimmt sind, müssen von jetzt ab aus allen Revieren, auch aus dem Königreich Sachsen, direkt nur an die Adresse der Redaktion gesandt werden.

Zeche Berne a. d. Lippe. Auch beim Schachtstufenen muß für Luftzirkulation gesorgt werden. Eine kleine Eingabe beim Bergrevierbeamten wird schon das Nöthige in die Wege leiten. Entweder wird durch den Kanin eine Luftabführung bewirkt, oder es wird direkt Luft zugeführt durch die Lutzen.

Bei der andern Frage kommt es darauf an, ob die Hand selbst nicht mehr zum Greifen und Festhalten im Stande ist, oder ob die Steifheit sich auf das Handgelenk beschränkt. Im ersten Falle giebt es 40 Pct. Entschädigung.

F. Zur Krankengeldzusufuhle ist die Diskussion für jedes Mitglied eröffnet. Wer etwas darüber zu schreiben hat, sende es an uns und selbstverständlich wird die Einreichung veröffentlicht. Auf Wunsch nennen wir den Namen des Einsenders nicht. Also nur geschrieben. Gruß D. G.

Königsau. Den ausführlichen Bericht über den Ausstand werden wir in nächster Nummer zum Abdruck bringen. Raumangel!
B. Versammlungsbücherei sind natürlich an die Hauptkassse zu senden, da wir ja von hier auch den Referenten und die Handzettel bezahlen.

S. Zwickau. Versammlungskalender soll jetzt besser kontrollirt werden. Allerdings soll es heißen: Für einfache Briefe über 20 Gramm müssen wir Strafporto zahlen, es kommen aber trotzdem noch viel Briefe an, die mehr denn 20 Gramm wiegen und ungenügend frankirt sind.

Meine Fabrikate

und bekannt als gut und billig! Remonte gepr. Waagen...

Eug. Karecker, Zischmühl-Wabrik u. Verlagsgeßl. Lindau im Bodensee-No. 307

Wirklich vorteilhaftes Cigarren-Angebot. Machen Sie einen Versuch.



Große und volle Cigarre wie Abbildung, 10 Centimeter lang, Sumatrabede, gemischte Einlage...

P. Pokora, Cigarrenfabrik, Neustadt W. Pr. Nr. 14 bei Danzig.

Reinldorf-Wilhelms-Höh.

Geschäftsanzeige.

Empfehle hiermit den geehrten Freunden und Gönnern mein Flaschenbier- und Fuhr-Geschäft.

Hugo Goldtz.

Das große Stahlwaaren-Verandhaus I. Ranges

Brüder Bauh, Gräfrath bei Solingen versendet umsonst und portofrei den neuen erschienenen neuesten sehr reichhaltigen Praxiskatalog mit 1600 Abbildungen...



Um Jedermann Gelegenheit zu geben

sich von der hervorragenden Qualität und Preiswürdigkeit unserer Waaren zu überzeugen, versenden wir

30 Tage zur Probe

unter Nachnahme eine hochfeine, kräftige, solid gearbeitete Nickelkette Nr. 1600, wie Zeichnung, mit Compaß, in derbes Kasten, zum Preise von nur Mk. 1,40 franco.



Unser Katalog enthält ca. 60 verschiedene Ketten, falls vorhandenes Muster nicht gefallen sollte, bitten nach dem Katalog zu wählen. Zahlreiche Anerkennungen laufen täglich unangefordert bei uns ein.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

finden statt: Sonntag, den 20. Mai: Gibern.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Wwe. Bueg, am Klumpen. Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen der Organisation. Referent: Ludwig Schröder, Dortmund.

Reußendorf.

Nachmittags 3 Uhr, im Deutschen Kaiser. Tagesordnung: Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Sonntag, den 27. Mai: Eichholz.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Hauke. Tagesordnung: 1. Bericht über die Generalversammlung. Referent D. Hue. 2. Das Strafwesen auf den Gruben. 3. Verschiedenes.

Gerne.

Sonntag, den 27. Mai (Zeit wird noch näher bekannt gemacht) im Saale der Wwe. A. Bomm.

Dornholz-Durchholz.

Nachmittags 4 1/2 Uhr, beim Wirth Richard Rüggebaum, Durchholz. Tagesordnung: Berichterstattung über die Generalversammlung und Verschiedenes.

Met. Herkules-Cheviot

zeitwollene, unzerreißbare, echtfarbige trimpffreie Waare in schwarz, braun, blau und grün, zu einem Anzuge passend...

Friedr. Heller, Rhyndt b. Aachen Nr. 34. Größtes und ältestes Tuchverandhaus, gegr. 1875.

Meinel & Heroin

Harmonikafabrik, Klagenfurt (Kants.) Nr. 163. Harmonikafabrik über vergrößert. Concert-Log-Harmonikafabrik...

Deutsche Hausfrauen!

Die in Ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen Thüringer Handweber bitten um Arbeit!

Dieses bieten an: Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scherentücher, Rein- und Halb-Reinen, Bettzeuge, Bettdecken und Decken, Halbwollene Kleiderstoffe, Altküchengeräte und Sprühdosen, Kapphanser-Decken u. s. w.

Thüringischer Weber-Verein Gotha

Vorsitzender C. E. Gröbel, Kaufmann und Landtags-Abgeordneter. Alle Kameraden, welche Sinn für Bessere und Befreiung ihrer Klasse haben, empfehlen wir das interessante Buch:

Aus Schacht und Hüfte

Gedichte von Heinrich Rümpfen. Der Verfasser hat selbst die Reiben und Witternisse des Kohlengräberdaseins (er ist dreißig Jahre im Berg geschritten) voll und ganz gekostet...

Zahlstellenversammlungen

finden statt: Sonntag, den 20. Mai: Miesbach.

Vormittags 10 Uhr, im Saale der Hirschmüller'schen Babelfabrikation. Tagesordnung: 1. Zahlung der rückständigen Beiträge. 2. Berichterstattung über die Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

Vorum 1.

Am Simeisfahrtstage findet ein Ausflug zum Ruhethal (Steele, Werben etc.) statt.

Ausflug

Die Mitglieder unserer, sowie der benachbarten Zahlstellen sind zu zahlreicher Theilnahme eingeladen. Auch Frauen und Nichtmitglieder können Theilnehmen.

Unterhaltung

Für Unterhaltung ist in Werden Seitens der dortigen Kameraden bestens getorgt.

Alfaden.

Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags zur gewöhnlichen Zeit Besprechung an bekannter Stelle.

Lünen.

Sonntag, den 27. Mai, Morgens 10 Uhr Besprechung.

Deuben, Niederrheinlich.

Sonntag, den 20. Mai, Vormittags 10 1/2 bis 12 Uhr: Zahltag

in Kunath's Restauration, Deuben. Die Mitglieder werden dringend ersucht, dort zu erscheinen.

Schudorf.

Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus zum Bergmannsgrub Zahltag.

Sätgendortmund.

Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus zum Bergmannsgrub Zahltag.

Leuchern.

Die Zahlstellenversammlung findet nicht am 20. Mai, sondern am 27. Mai statt.

Wurmrevier.

Diejenigen Kameraden, die noch im Besitze von Sammel-Listen sind, werden ersucht, dieselben an kompetenter Stelle abzuliefern.

Auf dem Schnee.

Die Versammlung findet nicht am 20. d. Mts. statt. Der Vertrauensmann.

Ober-Germisdorf.

Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Deutschen Kaiser: Mitglieder-Versammlung.

Bericht von der Generalversammlung. Da verschiedene Änderungen auf der Generalversammlung beschlossen worden sind, so ist das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht.

Knaappenvereins-Versammlung.

Sonntag, den 27. Mai, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Gasthof zum Ferdinandsbad“.

Niederwärsch, Reuelsh, Oberwärsch.

Den Einzelmitgliedern des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter hiermit nochmals zur Kenntniss, daß jeden 3. Sonntag im Monat, von Nachmittags 8 Uhr an, im Restaurant zum braven Bergmann, Steueritag stattfindet.

Leuchern.

Kranken-Zuschuß-Kasse Den Kameraden zur Nachricht, daß die Beiträge an dem Kameraden Albert Ronneberger abzuführen sind.

Oberhausen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle die drei Monatsbeiträge rückständigen Kameraden ihre Rechte an die Sterbekasse verlieren!

Ludenan.

Den Mitgliedern zur Kenntniss, daß unter Kamerad Hugo Peter die Geschäfte des Vertrauensmannes übernommen hat.

Neu!

Photographischer Apparat für nur 3 Mark! mit allem Zubehör als: Platten, Copirpapier, Chemikalien etc. nebst genauer Anleitung und Probebild. Jeder kann ohne Vorkenntnisse sofort viele gute Bilder damit herstellen.

U. L. Kochs, Potsdam.

Brandenburgerstraße 50.

Uhren-Preisliste mit über 200 Uhren-Abbildungen

gratis und franco. Taschenuhren von Mk. 3.- bis Mk. 200.-

Wanduhren 2,40 2,60 2,80 3,00 3,20 3,40 3,60 3,80 4,00 4,20 4,40 4,60 4,80 5,00 5,20 5,40 5,60 5,80 6,00 6,20 6,40 6,60 6,80 7,00 7,20 7,40 7,60 7,80 8,00 8,20 8,40 8,60 8,80 9,00 9,20 9,40 9,60 9,80 10,00

Carl Schaller, Constanz 134.



SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche. Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel. Allein echt mit Namen Dr. Thompson und Schutzmarke Schwan.

Für nur 2,50 M.

versende ich einen gutgehenden Wecker mit nachleuchtendem Zifferblatt.

Neuheit! Nur 4,50 M. Ichel ein elegant ausgestatteter patentartiger gefächelter Kronenwecker mit nachleuchtendem Zifferblatt, sehr laut und lange weckend!

Nur 16 Mark! Ichel eine Patent-Taschen-Wecker-Remontoir-Uhr unentbehrlich für Jedermann. Sämmtlich regulirt und abgelesen. 2-jährige schriftl. Garantie.

Hugo Pineus, Schweizeruhrenfabrikate Hannover 30.



das Wachs thum Schnurbartes

wirklich lösende, nicht schmerzhaft, anwendung gütig u. franco. Paul Koch, G. Sankt-Andreas Nr. 486 1/2.

Caterberg.

Sonntag, 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Sanders Zahlstellen-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Eingahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder. 2. Bericht über die Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

Fort mit den Warzen

Neuheit! Warzenmittel! bester nicht schmerzhaft! Wirkung wunderbar wie folgende Karte zu sehen.

Sterbetafel.

Am 2. Mai starb unser treuer Kamerad Heinrich König nach kurzem, aber schwerem Leiden, an d. Lungenerkrankung.

Die Mitglieder von Oberrode. Am 12. Mai verunglückte auf dem Kalischacht-Steinbruch durch einen zu spät losgegangenen Schuß unser treuer Verbandsmitglied Ernst Friedrich.

Er hinterließ eine trauernde Wittwe und zwei Kinder. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.